

Der Wolgadeutsche

Unabhängige Zeitung für die kulturelle und wirtschaftliche Förderung des Wolgadeutschums

Herausgeber und Verleger: Wolgadeutsche An- und Verkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H. und Hilfswert der Wolgadeutschen e. V., Berlin NW 6, Luisenstraße Nr. 31 a

Bezugspreise für das Vierteljahr: Deutschland 1000 M., bei der Post direkt unter Kreuzband 1250 M., jährlich: Holland 3 Gulden, Argentinien 3 Pesos, Vereinigte Staaten von Nordamerika 2 1/2 Dollars, Kanada 2 1/2 Dollars, (Australien nur unter Kreuzband)

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Postnummer: Baden 11032

Schriftleitung: Berlin NW 6, Luisenstraße 31 a

Druckanstalt: Wolgadeutsche Berlin

Anzeige: Die achtspaltige Zeile oder deren Raum 100 M., Stellen-Angebote und Geschäfts-30 M., Rabatt nach Tarif. Geldüberweisung: Deutsche Bank Berlin NW 7, Nummer 3681 und Postkonto Kasse für den Post, Berlin NW 7

Nummer 7

Berlin, den 1. April 1923

2. Jahrgang

Ostern und Auferstehungsglaube.

Von Joh. Steinel, Pastor an der Evangel.-Luth. deutsch-russischen Mitleidensgemeinde in Berlin.

Und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach...

Ostern! Das ist der Punkt, wo das moderne Denken der Einen den allerentwackeltesten Protest erhebt. Es kennt keine Auferstehung. Diese war, so sagt es, das Bewusstseinsmittel gegen die Schrecken des Schicksals und des Naturverlaufs für alle Zeiten, nicht mehr für das aufgetürkte Wetterkennzeichen unserer Gegenwart.

Ostern! Das ist der Punkt, den das moderne Denken der Anderen für das Notwendigste und Unentbehrlichste hält, das es geben kann. Kein tüchtiges Menschenleben, kein geundetes Volkstleben, keine Zukunft ohne Auferstehung.

Wie fest! Dem Einen ein Trugbild, ein Demusch, ein Gift, und dem Anderen die Quelle des Lebens, des Friedens, der Hoffnung für sich und alle Welt.

Auf beiden Seiten leben Menschen, die weder an der Reife ihres Verstandes noch an der Lauterkeit ihrer Gesinnung einen Zweifel zulassen. Wer will sie richten und verdammen? Gott ist hier, der alles weiß. Daß es für die Auferstehung keinen einschließenden Beweis gibt, sondern daß der Auferstehungsglaube von der ganzen Lebensanschauung getragen werden muß, ist eine Erkenntnis, die als allgemein betrachtet werden kann.

Ostergewissheit ist immer Glaubensgewissheit des Menschen, und dieser ist ein Vernunftwesen mit seinen eigenen geistigen Gesetzmäßigkeiten, sein Begriff ist, für die Gottheit Offenbarungsorgan zu sein. Darum ist Ostergewissheit stets nur eine Gabe Gottes an uns, seine ebenbürtigen Wesen, welche bestimmt sind, bleibende Zeugen seiner Gottheit zu sein, — eine Gabe Gottes, deren Mitteilung abhängig von einem bestimmten Zustand der Seele, die zu sich selbst gekommen ist.

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud.“ Das ist die Lösung des Osterfestes. Draußen unter dem freien, offenen Himmel in der leise aufrühmenden Welt des jungen Frühlings.

Was ist aber das, was wir so tiefinnerlich suchen um die Zeit, da die Osterlilien läuten? Den toten Stoffen, den kummern, kalten, gemachten Dingen wollen wir entschlüpfen. Fort einmal mit allem Künstlichen, Nachgebildeten, Scheinhafem. Was aus den Zweigen quillt und in den Lüften jubiliert, was da in tausend Gestalten lebt und weht, das ist Frühling-Ostergewissheit. Wir suchen einmal nicht das tote, was jenseits des Lebendigen liegt, wir suchen umwiltlich nach Leben im Augenblickselbst. Denn das Lebendige allein hat inneren Wert, ist der Sinn der Welt, ist das Göttliche. Daß ist der Kern unseres Glaubens und unserer Hoffnung, ausgerichtet auf der Heberzeugung: der Tod ist verloschen in den Sieg des Lebens.

Wer mit ganzer Seele um diese letzte und höchste Wahrheit ringt, nur der ist vorbereitet und geschickt, die Gotteskraft seiner Auferstehung zu erleben, der erkennt den rechten Pfad auch in sinnerer Zeit, der tragt nicht über den Zusammenbruch menschlicher Kultur, der kennt Quellen ewiger Kraft.

Ihr, die ihr die Osterhoffnung abweist, nennt ihr das alles Illusionen? So brecht ihr den Stab über das Beste, was in euch ist, über die inneren Wirklichkeiten, um die allein es sich lohnt zu leben für sich, für die Seinen, für alle, die zur Notgemeinschaft des Stammes gehören.

Immer höher und bestemmender türmen sich auf zwischen dem Menschen und seinem Gott die Mauern des Alltags, fast bis zur Verzweiflung; was sind wir denn nur noch? Wir sind ein abgefaßtes Meer, von schweren Schlägen erschüttert, von namenlosen Opfern zertrümmert, müde und müde, die Herzen voll Dangens und Verzagtigkeit, wir alle, der Auferstehung, des Lebens, des Jungbrunnens der Ostern bedürftig, damit aus den Trüben unserer Seele die Verheißung, hinweg über die häßlichen Vorstellungen der Vergänglichkeiten, mit ihrem schmetternden Liebe von Lust und Freude, von Glück und Seligkeit.

Du Auferstehungsallmächtige! Du Mensch mit dem Königsriegel auf der Stirn, des Höchsten säbig, zum Höchsten berufen, mit festen, martialischen Knochen auf dem Boden der Erde und mit der Seele doch in einer Welt, die sehr mächtig der Welt von heute ist in der Welt Gottes!

Deutsche Ostern.

Dem dunklen Schoß der heiligen Erde vertraut der Mann seine Saat und hofft, daß sie entkeimen werde zum Segen nach des Himmels Rat. Noch köstlicheren Samen bergen wir trauernd in der Erde Schoß und hoffen, daß er aus den Trüben erlöhnen soll zu schönem Laß. So hoffen wir. Und in den Tagen der Ostern tritt diese Hoffnung heftiger auf als am grauen Alltags. Wir leben, daß die Sonne das Winterzeital befestigt und neues Leben weckt. So hofft ein Volk, das jeder Trübsal schwerste Stunden durchzustehen hat, daß auch ihm noch einmal ein Tag der Auferstehung, der Wiederaufrichtung, der Auferstehung zum Leben beschieden sein werde. Wäre diese Hoffnung nicht in den Herzen Tausender lebendig, so wäre das Schicksal der Nation befestigt. Dieses nationale Osterfest kann nur kommen, wenn wir daran glauben, wenn wir uns des Gedankens, daß es kommen wird und kommen muß, mit verbrennender Anschaulichkeit bemächtigen.

Jedes Volk hat seinen Aufstieg; sein Niedergang beginnt, wenn es seine Aufgabe erfüllt hat. Das deutsche Volk, das erst spät zur nationalen Einigung kam, hat seines Alltags Höhe noch nicht erreicht, wenngleich es scheint mag, daß Abenddämmerung, die der Nacht vorausgehen, auf ihn lagern. Es hat der Welt viel gegeben, hat die Kultur der alten und der neuen Welt unendlich bereichert auf den Gebieten der Wissenschaft, Kunst und Technik; schöpferische Gedanken und arbeitstreibende Energie sind von ihm ausgegangen und haben das Schaffen

Der Hungernden Dank.

Dem Hilfswert der Wolgadeutschen (Berlin NW 6, Luisenstraße 31 a) sind zur Weiterleitung von den Präsidenten der Argentinischen Republik und an das Argentinische Rote Kreuz folgende Schreiben zugegangen:

Kamanta, den 21. Februar 1923.

An den Präsidenten der Argentinischen Republik, Buenos Aires.

Wir, Gemeinde des Dorfes Kamanta im Gebiet der Wolgadeutschen, haben heute vom Argentinischen Roten Kreuz durch das Hilfswert der Wolgadeutschen für die Gemeinde 58980 Pfund Roggen und für einzelne Bürger 8700 Pfund Weizen und 11630 Pfund Roggen erhalten.

Es schreiben uns schon viele unserer Verwandten von drüben über Ihren freundlichen und hochherzigen Beistand diesem Wert der Wohltätigkeit und daß, dank Ihrer Unterstützung, das Argentinische Rote Kreuz die Möglichkeit hatte, die Spendenansammlungen zu veranlassen und uns zuzuleiten. Wir bestätigen, daß diese Spenden durch diese Organisation schnell und vollständig, wie sie von den Spendern erteilt wurden, an uns gelangten.

Wir brüchen Ihnen unseren innigsten Dank aus und bitten Sie, dem argentinischen Volk unseren Dank für die Gaben zu übermitteln.

Wir wollen hoffen, daß wir einmal imstande sein werden, anderen Bedürftigen denselben Dienst erweisen zu können, der uns vom argentinischen Volk zuteil wurde.

Gezeichnet:

Luis Weimann, A. Vellendier, Andres Teitow, Johannes Bauer, Joseph Veier, Georg Joseph Kühn, Joseph Roth, Joseph Roth, Franzos Rubin, Franz W. Baal, Joseph Wahl, Johannes Walter, Peter Heubt, Joseph Bär, Johannes Wächel, Georg Georgow Vogel, Leo Schäfer, Joseph Veier, Johannes Kern, Joseph Meier, Johannes Weber, A. Melchior, Johannes Urban, Peter Holmann, Schächel, Katharina, Joseph Schächel, Joseph Kühn, Schächel, Jos. Simon, Johannes Schneider, Adam Schulmeister, Franz Urbanol, Meltinger, Joseph Schamberger, Adam Johannes Weber, Adam ?, Johannes Lang, Georg Schäfer, Jakob Nizner, Georg Dieb, Johannes Vogel, Schächel, Johannes Urban, Adam Urban, junger, Franz Meier, Peter Wisner, Georg Bohm, Joseph Dellow, Moissus Minnia, Johannes Dreier, Joseph Rubin, Andreas Schmidt, Adam Bogelmann, Jakob Seewald, Moissus, Franz Leibold, Joseph Dellow, Jos. Litter, Nikolaus Litter, Joseph Meier, Johannes Weigner, Michel Meier, Adam Roth, Stephan Weimann, Johannes Bender, Johannes Schwab, Johannes Meier, Jakob Wiesner, Joseph Vogel, Michael Dellow, Jakob Rubin, Michel Stronol.

Die Eigenhändigkeit der Unterschriften der Gemeinde zu Kamanta wird bescheinigt.

Vorsitzender des Dorfrates: act. Kochel, Sekretär: act. F. Heubt, gezeichnet: Z. Ziegally.

Kamanta, den 21. Februar 1923.

An das Argentinische Rote Kreuz,

Buenos Aires.

Wir, unterzeichnete Bürger des Dorfes Kamanta im Gebiet der Wolgadeutschen, bestätigen, daß wir heute 58980 Pfund Roggen für die Gemeinde und für einzelne Personen 8700 Pfund Weizen und 11630 Pfund Roggen vom Argentinischen Roten Kreuz durch den Vertreter des Hilfswerts der Wolgadeutschen, Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a, Herrn Simon Ziegally, erhalten haben.

Wir bitten das Argentinische Rote Kreuz, den Spendern unseren innigsten Dank für die uns erwiesene Hilfe, die gerade zur rechten Zeit hier ankam, auszudrücken.

Wir danken dem Argentinischen Roten Kreuz, daß es den Weg zur Hilfe gebahnt hat, daß es unseren Verwandten drüben und anderen Bürgern der Argentinischen Republik die Möglichkeit gegeben hat, uns ihre Spenden auf richtigem Weg zuteil werden zu lassen.

Es hat uns viel bewegt, von Herrn Z. Ziegally, der in Ihrem Auftrage in der Argentinischen Republik zur Linderung der Hungernot in Ausland erfolgreich gearbeitet hat, zu hören, daß das Argentinische Rote Kreuz die erste Organisation in Argentinien war, die aus Menschlichkeitgefühl unserer Gedacht hat. Wir haben eine noch nie in der Weltgeschichte dagewesene Hungernot durchlebt. Ueber die Hälfte unserer Brüder und Schwestern im Gebiet sind verhungert. Viele von unseren Verwandten sind unterwegs elendiglich umgekommen oder sind verstorben. Tausende unserer Kinder mußten wir fortgeschicken, um sie vom Hungertode zu retten. Die Kinder sehnen sich nach ihren Eltern oder Verwandten. Viele wiederum haben nur den einzigen Wunsch, ihre Kinder zu rückzubekommen.

anderer Völkern befruchtet. Es hat noch eine Mission zu erfüllen. Wären jetzt die Völker ungerührt zusehen, wie längst überwunden geglaubte Barbarei auf deutschem Boden ihre Opfer fordert: der Tag wird kommen, an dem es seinen Platz im Rat der Völker wieder einnimmt. Auf die Dauer kann sich das Ausland der Erkenntnis der Wahrheit nicht verschließen. Aber bis dahin ist noch ein weiter und dorniger Weg. Noch manche Schmach wird zu erdulden, noch manche Not zu überwinden sein. Aber wir hoffen auf ein Ostern, dessen helle Sonne die letzten Schatten vertreiben wird. Vielleicht erlebt es keiner der jetzt Lebenden, aber die, welche vorher abgerufen werden, sterben in Hoffnung, und jede neue Generation wird sich an dieser Hoffnung aufrichten, stärken und trösten.

Das Arbeitsvieh, wie Pferde, Ställe usw. ist ungeliefert. Die Hungernot ist zwar durch die hochherzige Unterstützung seitens verschiedener Hilfsorganisationen, dem tatkräftigen Beistand unserer Sowjet-Regierung und durch die letzte Ernte gelindert, dennoch hungert jetzt schon wieder der dritte Teil unserer Gemeinde und bis zur Ernte wird sicherlich weit über die Hälfte der Bevölkerung unseres Dorfes hungern.

Ihre Hilfe kommt also gerade zur rechten Zeit. Auch den Ankauf von Pferden, die im Gebiet verteilt sind, und die zur Disposition von Verwandten unserer Verwandten dienen sollen, begrüßen wir aufs herzlichste. Wir hoffen, daß wir einmal imstande sein werden, anderen Bedürftigen das zu vergüten, was uns durch das Argentinische Rote Kreuz von argentinischen Bürgern zuteil wurde.

Gezeichnet:

Georg Georgow Vogel, Johannes Vogel, Leo Schäfer, Joseph Meier, Joseph Veier, Joseph Kern, Johannes Weber, A. Melchior, Urban, Peter Holmann, Schächel, Katharina, Joseph Schächel, Joseph Kühn, Jos. Schächel, Simon, Johannes Weimann, Johannes Schneider, Joseph Veier, Joseph Bin, Johannes Schneider, Adam Schulmeister, Joseph Einer, Franz Melchior, Joseph Schamberger, Adam Weber, Adam Schwenk, Johannes Lang, Georg Schäfer, Jakob Nizner, Georg Dieb, Jos. Vogel, Schächel, Johannes Urban, Adam Urban, Franz Meier, Peter Wisner, Georg Bohm, Joseph Dellow, Moissus Minnia, Johannes Dreier, Johannes Dreier, Andreas Schira, Joseph Fr. Rubin, Adam Bogelmann, Jakob Seewald, Franz Leibold, Johannes Litter, Joseph Meier, Michel Meier, Nikolaus Litter, Johannes Wiesner, Joseph Dellow, Stephan Weimann, Johannes Bender, Johannes Schwab, Adam Roth, Johannes Meier, Jakob Wiesner, Joseph Vogel, Jos. Rubin, Michel Stronol, Michael Dellow, Luis Weimann, Andreas Dellow, A. Vellendier, Joseph Veier, Joseph Roth, Georg Joseph Kühn, Johannes Weber, Joseph Roth, Joseph Rubin Franzos, Franz W. Baal, Joseph Wahl, Johannes Walter, Peter Heubt, Joseph Bär.

Die Eigenhändigkeit der Unterschriften wird bescheinigt.

Vorsitzender des Dorfrates: gezeichnet Kochel. Sekretär: gezeichnet F. Heubt. Gezeichnet Z. Ziegally.

Der Vorsitzende des Hilfswerts der Wolgadeutschen (Berlin NW 6, Luisenstraße 31 a), Herr Simon Ziegally, der die Spenden der Landleute in Argentinien verteilt, sendet uns unterm 23. Februar zur Veröffentlichung folgenden Brief:

Kamanta, den 23. Februar 1923.

Liebe Landleute in Argentinien!

Am 16. Februar d. J. konnte ich meine Rundreise in den Wolgakolonien antreten. Durch das freundliche Entgegenkommen unserer Gebietsbehörden habe ich die Möglichkeit, in jedem Dorfe Gemeindeversammlungen abzuhalten, um Euren Verwandten und Freunden Euren Vnderdruck zu überbringen.

Aus Mangel an Zeit werde ich natürlich nicht in jede Kolonie, wo Eure Biege anstehen hat, kommen können. In erster Linie kommen solche Dörfer in Frage, wo ich Spenden aus Argentinien zu verteilen habe. Angefangen habe ich im Valzerer Rayon, Kamantaer Kantoi.

Bis jetzt habe ich in folgenden Kolonien Versammlungen abgehalten: Kamanta, Veier, Pittmann, Möbner. Ich wollte, ich könnte Euch den warm empfundenen Dank jedes einzelnen überbringen.

Hier ist ein altes Mütterchen (Frau Minich), deren Sohn aus der dritten Kolonie ihrer rechtmäßig gedacht und sie vom Hungertode gerettet hat, dort der Greis (der alte Hirsche), ein Landmann, dessen Sohn den einzigen Wunsch hat, seinen Vater zu sich kommen zu lassen oder ihm in seiner Wirtschaft mithelfen zu können, oder ein 12-jähriges Kind (Ulrich), dessen Vater in Südamerika ist und das seine Mutter und Geschwister auf der Flucht vor dem Hunger verloren hat, und nun die Sehnsucht des Kindes zum Vater und des Vaters zum Kinde! Oder ich wollte, ich könnte Euch die Sorgen unserer Väter hier (vielleicht gerade Deines Vaters oder Deines Bruders, lieber Vater) vom Herzen zu Herzen übergeben. Ich will nur die größte Sorge erwähnen: Unser Kolonist steht ohne Pferde da.

In der Spendenangelegenheit wird natürlich alles so ausgesührt, wie ich es Euch versprochen hatte. Die Spendenteile, die ich vom Argentinischen Roten Kreuz mitbekam, wird hauptsächlich ohne Abzug in Erfüllung gebracht. Solche Spenden, die in meiner Liste nicht enthalten sind, werde ich nach Möglichkeit regeln. Vom Dorfrat bestätigte Empfangsbekundigungen werden dem Argentinischen Roten Kreuz zugeickt. Briefe von den einzelnen Kolonisten werde ich selbst mitnehmen.

Mit vielen Grüßen

Euer Simon Ziegally.

Nicht nur innerhalb der deutschen Grenzen ist sie lebendig. Ueberall, wo Menschen deutschen Stammes sind, wird sie empfunden, ob sie an den Ufern der Wolga, am La Plata oder am Hudson ihre Hütten bauen. Ob staatllich und räumlich getrennt, in dieser Empfindung sind wir ein Volk von Brüdern, verbunden durch gemeinsame Not, gemeinsamen Schmerz, gemeinsame Hoffnung. Osterfest, leuchtete allen deutschen Herzen in dieser dunklen Zeit, damit sie an die Auferstehung glauben und auf sie warten. Die Kraft des Herrn weht durch die Lande wie Jugendhauch, er laßt sie ein; zerbringt wie Simson eure Bande, und wie die Adler soll ihr sein!

Vand. C. C. C.

Vorwärts oder rückwärts?

Die Lage der wolgadeutschen Hungerflüchtlinge, die im Winter 1921/22 von Rot, Seuchen und Hunger vor dem Untergang gepöbelte, ihre Dörfer an der Wolga verlassen haben, ist nach wie vor verheerend. Jedoch weniger die der in Deutschland befindlichen, als die Lage der in Rußland zurückgebliebenen. Wie gemeldet wird, befinden sich dort noch 800-1000 Flüchtlinge, darunter viele Waisenkinder, die größtenteils in Rußland selbst wohnen. Nur sehr wenige sind auf Arbeitssstellen untergebracht oder besitzen irgendwelche Mittel, um den Hungertod von sich abzuhalten. Die meisten sind durch die Einstellung der Tätigkeit des Deutschen Roten Kreuzes und der Quäfer in Rußland in eine geradezu verzweifelte Lage geraten, um so mehr, als das Weißrussische Rote Kreuz die Räume, in denen die Flüchtlinge Unterkunft hatten, gekündigt hat. Die Flüchtlinge sollten diese Räume am 1. März verlassen. Die Kündigung steht im Zusammenhang mit der Forderung der betreffenden Räume durch das Rote Kreuz zu anderen Zwecken und mit dem Rücktransport der Flüchtlinge an die Wolga. Die russische Regierung setzt naturgemäß alle Bedenken in Bewegung, um die Hungerflüchtlinge zur Rückkehr an die Wolga zu veranlassen. Wer sich von den Flüchtlingen bis zum 20. Februar zur Rückreise gemeldet hatte, wurde auf Staatskosten zurückgebracht. Es waren das jedoch nur 30 Personen. Alle anderen befinden sich hartnäckig darauf, daß sie nach Deutschland und zumeist nach Nordamerika weitergeschickt werden. Sie verweisen unausgesetzt auf die Ueberführung von 1000 Flüchtlingen nach Deutschland, die im November und Dezember 1922 stattgefunden hat. Wenn die hinübergenommen werden könnten, darf man auch unsere Bitte nicht abschlagen. Das ist die letzte Schlußfolgerung der im höchsten Grade bedauernden Landesleute. So sehr man sich auch in die Lage dieser Verurteilten der Armen hinein denken kann, darf doch nicht vergessen werden, daß ihre Herüberleitung weniger an Deutschland als an Nordamerika geht. So groß die eigene Not Deutschlands auch ist, die deutschen Behörden würden eine bloße Durchreise durch Deutschland bei Deckung der Luftkosten durch die amerikanischen Verwandten der Flüchtlinge wohl doch gestatten, wenn Amerika die Einreise nicht außerordentlich erschweren würde. So läßt sich der nordamerikanische Konsul in Berlin trotz allen Bitten und Drängens auch vonseiten der hiesigen Behörden nicht darauf ein, vor dem 1. Juli 1923 irgendwelches Visum an Wolgadeutsche zu erteilen. Ueberdies muß jeder Wolgadeutsche, der nach Nordamerika weiterreisen will, auf Grund der amerikanischen Einwanderungsbestimmungen mindestens ein Jahr in dem Lande gelebt haben, in dem ihm das Visum erteilt wird. Wer deckt nun die Ausgaben für den einjährigen Aufenthalt in Deutschland? So ist es gekommen, daß viele wolgadeutsche Hungerflüchtlinge in den deutschen Heimkehrlagern selbst für ihren Unterhalt aufkommen müssen, da nicht alle amerikanischen Verwandte Dollar besitzen. Und wir müssen umfänglich von Flüchtlingen, die im Dezember aus Rußland gekommen sind, den Ausspruch hören: „Wenn wir das gewußt hätten, wären wir lieber in Rußland geblieben.“ Natürlich spielt hier die menschliche Unzufriedenheit eine Rolle, aber es ist dies doch ein Beweis dafür, daß auch die Flüchtlinge einsehen, daß mit einer bloßen Fahrt nach Deutschland noch lange nicht alles erreicht ist. Auch in Amerika, sowohl in den Vereinigten Staaten wie auch in Argentinien, haben die Flüchtlinge kein leichtes Fortkommen. Trotzdem macht sich unter den in Deutschland befindlichen wolgadeutschen Hungerflüchtlingen der hartnäckige Wunsch zur Weiterwanderung nach anderen Staaten, z. B. auch nach Mexiko, bemerkbar. Andere wieder wollen unbedingt nach Rußland zurückkehren und die beiden wolgadeutschen Vereine in Berlin (Hilfsverein und Verein) werden von solchen Rückwanderern geradezu überlaufen. Da heute aber jede Wanderung, ob Weiter- oder Rückwanderung, mit seinem kleinen Risiko verbunden ist, begreift man leicht, daß die genannten Organisationen sich zu der Wandertätigkeit unter Flüchtlingen im allgemeinen passiv verhalten. Nur wo sich amerikanische Verwandte für die Unterhalt ihrer Angehörigen verbürgen, können die Organisationen eine gewisse Mitverantwortung übernehmen. Anders verhält es sich mit einer Weiterwanderung zur gruppenweisen Umsiedelung oder gar mit einer Rückwanderung nach Rußland. In beiden Fällen sind ungeheure Geldmittel erforderlich, die nicht vorhanden sind. Hinzu kommt, daß die Flüchtlinge in ihrer Notlage die vielen, oftmals unüberwindlichen Schwierigkeiten nicht überblicken können, (manchmal auch nicht wollen), die sich der Umsiedelung in wildfremden Ländern oder der Rückwanderung in das noch noch immer hungernde Wolgagebiet in den Weg stellen. Wer deshalb weiter- oder rückwärts will, sollte sich sein Vorhaben ernstlich und reiflich überlegen. Natürlich sind die wolgadeutschen Organisationen und auch die Behörden in Berlin bemüht, für die Flüchtlinge Unterkunft zu schaffen, ob nun im In- und Auslande, jedoch ist bis heute, soweit uns bekannt ist, noch keine Möglichkeit vorhanden, unsere Hungerflüchtlinge d a u e r u n d i c h e r unterzubringen. Wer von den Flüchtlingen jedoch etwas weiß, darf vor Verantwortung und Risiko nicht zurückschrecken.

Wolgadeutsche Bauernlieder.

Von Georg Dönhoff.

1. Pflügers Gebot.

Du weißt es, Herr:

Ich wollte nimmer betteln gehn,
wollt' nie vor fremden Türen stehn,
wollt' Mann sein ohne Not.
Nun, daß die Leidertücher wehn
und durch das Land Todengel gehn
wird mir's Gebot.

Du habst es, Herr:

Ich hab' von früh bis spät geschafft,
gab nur der Erde meine Kraft,
war redlich Ackermann.
Ich spart' am Mund für Hof und Haus:
nun ward' groß' Armut mir daraus,
Verzweiflung dann und wann.

Drum bitt' ich, Herr:

Vergeißt uns schwere Sünde nicht,
laß Deiner Sonnen Gnadenlicht
die Erde neu erlesch'n!
Gei wieder Vater diesem Land,
legne die Arbeit unsrer Hand,
hör' heiß's Fleh'n!

2. Darum auch scheint uns...

Darum auch scheint uns, als ob Tage kämen
und Tage gingen nur von herbem Leib,
die stündlich uns auch jene Freuden nähmen,
die Freuden aus vergang'ner lichter Zeit.

weil wir die schönen Träume ungern mißsen,
das Heute müsse wie das Gestern sein,
und weil wir in dem fernem Morgen grüßen
ein Glück in Gold gebracht, tonnenhell rein.

Nicht unnützlich hoffen, Mensch, nicht unnützlich jagen!
Nur fester Gleichmut wecht die Scharten aus!
Und wer so ist - ich will es wieder wagen -
zu dem kommt Sonnenlicht von selbst in's Haus.

Dem deutschen Schulwesen.

Der Wertunterricht.

In einer Berliner Gemeindegemeinschaft hat vor einigen Tagen eine Ausstellung von Schülerarbeiten zu sehen, die allgemeinen Interesse der Sachverständigen und Laien erregte. Ausgestellt waren Erzeugnisse des Wertunterrichts der Schüler der Luisenstädtischen Realschule, der Gemeindegemeinschaften, der Schwesternvereinschule und der Hilfschule (Schule für Schwachsinnige). Wer von der Sache nichts wußte, mußte überrascht sein von der Fertigkeit, aus dem einfachsten Material Dinge herzustellen, die nicht nur geschmackvoll gearbeitet waren, sondern auch, soweit es sich um Gebrauchsgegenstände handelte, die Prüfung auf ihre praktische Verwendbarkeit ausblieben.

Der Wertunterricht hat sich in Deutschland seit 30 Jahren aus den kleinsten Anfängen heraus entwickelt und steht heute auf der Höhe. Obligatorisch ist er nur in der Hilfschule, in den Gemeindegemeinschaften aber wird er nicht als besonderer Unterricht, in dafür angelegten Stunden, sondern in der Erdkunde, der Naturkunde, der Physik, der Geschichte aufstrebend an den Lehrgang angefügt. Und zwar geht das vom ersten Schuljahr an. Es werden Bilder angefertigt und besprochen, Stäbchen zu Buchstaben zusammengelagert, aus Platinin Formen geformt. In den oberen Klassen werden Landkarten, politische Karten, plastische Darstellungen für den Unterricht in der Erdkunde und Instrumente für den Gebrauch in der Physikstunde angefertigt. In den höheren Klassen ist die Teilnahme am Wertunterricht gänzlich in das Belieben des Schülers gestellt, aber die Jungen drängen sich dazu, so daß die Räume oft nicht ausreichen, um die Menge der Schüler zu fassen. Der Unterricht wird von den Lehrern oder von Lehrern erteilt, die ein besonderes Interesse an der Sache haben und selbst Arbeiten aller Art anfertigen.

Die ungenügende Verwertung der Erzeugnisse jeder handwerklichen Tätigkeit verleiht dem Wertunterricht einen besonderen Wert. Schülerarbeiten mit beschädigten Einbänden wurden früher zum Buchbinder gebracht, der sie für billiges Geld reparierte. Heute kostet jede kleine Reparatur einen Haufen Geld, Grund genug für die Schüler und Schülerinnen, ihr eigener Buchbinder zu werden. Die von den jungen Leuten gefertigten Einbände sind meist farbig, jeder und jede macht es, dem persönlichen Geschmack entsprechend. Das Neueste der Stelle wird mit Vorliebe in Beziehung zu dem Inhalt gesetzt: ein Erdkundeblatt zeigt auf dem Deckel Indien, das Naturkundeblatt Schmetterlinge und Pflanzen. Auch das Papier zu den Einbänden wird durch Behandlung mit der Bakterienkultur in einem besonderen Zweise dienlich gemacht: verschiedene Farben vermischen sich bei der Zusammenlegung nicht, sondern ergeben, ähnlich wie beim Marmor, eine von Andern und Farben durchgezogene Fläche, in der jede Farbe ihren Ton behält. Einige Einbände sind nur mit einer Farbe grundiert, in die dann Ornamente, einfache tapetenartige Muster, durch Herausheben des helleren Grundes schablonisiert oder auch mit freier Hand aufgetragen wurden.

Das Erhalten der Kunstformen erregte die Aufmerksamkeit der Schüler des Realschulmuseums: Platte und Abzug waren immer nebeneinander zu sehen; hohlschnittartige Abbildungen waren von Gipsformen genommen, die ebenfalls von den Schülern gezeichnet waren. Mit dem einfachsten Material werden vollkommen brauchbare Dinge hergestellt. Thermometer, Regen, Hebel und andere für den Unterricht bestimmte Gegenstände, welche die Schule wegen der hohen Preise nicht beschaffen kann, liefert der Kunstfleiß der Schüler, Schränke und Kästchen aller Art in sauberer solider Ausführung, zu denen vorher genaue Zeichnungen nach gezeichneten Mäßen angefertigt werden, könnten den Reiz der künftigen Handwerker werden.

Ungemein interessant war auch die Spielzeug-Abteilung. Dort war die gesamte Tierwelt, aus Holz geschnitten, vertreten, außerdem sah man Gleichgewichtseurener, aus Streichholzschachteln hergestellte Staffellei unter Verwendung von Glühstrumpföhren und Pappe. Auch das Schulhaus und seine Umgebung hatte den Nachbildungstrieb gereizt, und eine Kesselpfanne, die außerordentlich massiv wirkte, verdankte alten Jagartefakten zum größten Teil ihr Dasein. In einem Nibberhof bestanden die Bühnen aus einer Bohne, welche den Leib, einer Erbse, die den Kopf und einer kleinen Feder, die den Schwanz darstellte.

In der Auschnideabteilung sah man Transparente aus Seidenpapier, die, gegen das Fenster gestellt, wie Glasbilder wirkten und daneben araziöse Silhouetten, Figuren, Tiere und Blumen.

Die Stadt Berlin stellt für den Wertunterricht keine Mittel zur Verfügung. Lehrer und Schüler sorgen für das notwendige Material. Die Prämiën, welche früher auf Kosten der Stadt beschafft wurden, werden jetzt im Wertunterricht vertriebt, wie auch die Bilder der Schulzimmer von den Schülern beschafft und eingerahmt werden. Hier lagen Arbeiten vor, die keinerlei Vergleich mit der berufsmäßigen Herstellung zu scheuen brauchten.

In einer Zeit, in der die Handarbeit gegenüber der geistigen Arbeit eher über als unterschätzt wird, ist diese frühzeitig handwerkliche Schulung von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Es ist das Verdienst der Lehrer, sie auf die erreichte Höhe gebracht zu haben. (G. Pantier.)

Interessantes aus Argentinien.

II.

Der Ackerbau des Landes.*

Zeit einiger Zeit legt man in Argentinien den Kolonisten die Anlage von Bauernhöfen im Umfang von 50 Hektar nahe, auf denen Fruchtwechsel, der Anbau von Hülsenfrüchten und gleichzeitig Viehzucht betrieben und womöglich auch zur Fütterung geschritten werden soll. Wäcker werden im adäquaten weber Stallbinger noch künstlicher Dünger gebraucht, auch findet ein gabelmäßiger Fruchtwechsel meist nicht statt. Eine Familie von 4-5 Köpfen kann bei dem ebenen Boden mit Maschinen 100 Hektar ohne Anstrengung bewirtschaften und braucht nur in der Ernte fremde Arbeitskräfte. Rändliches Gestrüpp ist unbekannt. Schäden, die dem Ackerbau drohen, sind in Argentinien vor allem Trockenheit, seltener übermäßige Niederschläge und Hagelschlag oder Winde. In manchen Jahren werden Beschädigungen den Kulturen verhängnisvoll. Die Ackerbaufähigkeit ist seit vielen Jahren in der Zunahme begriffen.

Das wichtigste Erzeugnis in Argentinien ist der Weizen. Im Jahre 1918-19 belief sich die Anbaufläche für Weizen auf 6870 Hektar. Die Ausbeute erfolgte Ende September bis Anfang August. Da im Lande viel Weizenrot gezeigelt wird, beansprucht der inländische Markt etwa 1250000 Tonnen jährlich. An Saatgut werden jährlich etwa 350000 Tonnen gebraucht, der Rest wird ausgeführt.

Ungefähr 100 Millionen Hektar sind für den Maisbau geeignet. Der Anbau von Mais ist besonders verbreitet im Norden der Provinz Buenos Aires und an den Ufern des Parana, im Jahre 1917-1918 waren 352700 Hektar mit Mais bebaut. Die Ausbeute erfolgt Ende September bis November, die Ernte im April. Der Mais ist ein willkommene Futtermittel. Maisstroh wird von Kindern, Schafen und Pferden gefressen. In holzarmen Gegenden werden die Dreschmaschinen

* Wir entnehmen auch diese Angaben dem bereits an dieser Stelle erwähnten „Auslandswegweiser“, der von dem Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv aus dem Ibero-amerikanischen Institut herausgegeben wird.

damit geheizt. Der Mais findet auch bei der Herstellung von Alkohol und Maisöl Verwendung. Der größte Teil aber wird ausgeführt. Die Ausfuhr betrug im Jahre 1918 631 976 Tonnen.

Eines der wichtigsten Ackerbauprodukte ist die Luzerne. Diese wertvolle Pflanze gedeiht besonders im mittleren Teil des Landes ausgezeichnet. Die Ausfaat geschieht, nachdem der Boden zweimal gepflügt worden ist, mit Getreide zusammen vom Februar bis Mitte März und von August bis September. Da die Pflanze den Boden stark ausfruchtet, muß das Feld nach 4-5 Jahren brachgelegt und als Schaf- oder Rindweide benutzt werden. Man beschäftigt sich auch seit Jahren damit, die Luzerne, die die Luzerne ergibt, für die Herstellung von Zerkstoff auszugabe zu machen, anstatt das Stroh, wie es bislang geschieht, nach dem Dreschen zu verbrennen. Ein durchschlagender Erfolg ist bis jetzt noch nicht erzielt worden, doch bleiben die Versuche im Gange.

Der Anbau von Faser ist nur gering. Er wird neben Luzerne meist als Viehfutter verwandt, auch Koggen wird nur in beschränktem Umfang angebaut, weil das Klima zu warm für diese Getreideart ist. Getreide in steigendem Umfang gebaut, weil gute Abzugsmöglichkeiten im Ausland vorhanden sind.

Von besonderer Bedeutung für das ganze Wirtschaftsleben des Landes ist der Anbau von Luzerne geworden. Sie ist von günstigem Einfluß auf die Zusammenziehung des Bodens und die Grundlage für die Entwicklung der Viehzucht. Die Luzerne gedeiht in fast allen Teilen der Republik, die Anbaufläche betrug während der letzten Jahre 7526 150 Hektar. Als Erzeugnis wird sie nach Brasilien und Südafrika ausgeführt. Die Saatzeit währt von Ende Februar bis Anfang April. Durchschnittlich erzielt man 4-5 Ernten jährlich, oft mehr. Der Ertrag der Luzernekultur wurde vor dem Kriege auf 100 150 Papierweisse je Hektar berechnet.

Die Kultur von Gemüsen und Hülsenfrüchten hat bisher nur wenig Berücksichtigung gefunden, obwohl alle bekannten Gemüsesorten ausgezeichnet gedeihen. Der Absatz ist am leichtesten in der Nähe der Großstädte, durch die hohen Bahnfrachten werden aber die Preise für das in größerer Entfernung von den Städten erzeugene Gemüse außerordentlich verteuert. Die Städte bemühen sich, durch Bildung von Freimärkten den Zwischenhandel auszufalten. Der Anbau von Kartoffeln ist wenig entwickelt, gewinnt aber an Verbreitung.

Neben der Weizenart ist die wertvollste Getreideart die Erbsen. 1915 waren 17000 Hektar damit bepflanzt. Die Kultur bringt einen ziemlich sicheren Ertrag bei geringem Kapitalaufwand. Die Errichtung von Elmühlen wirkt fördernd auf den Anbau.

Brief aus Deutschland.

Eine Spende für die Schule. Sonderbare Gerichtsurteile. Der sechste Franzose. Ein neues Wunder deutscher Technik.

Ein reich gewordener Mann während und durch den Krieg sind viele Leute reich geworden hat einer Berliner Gemeindegemeinschaft, die er als Junge besuchte, einmal 20 000 und dann noch einmal 150 000 Mark geschenkt, die zum Besten armer Kinder der Schule verwandt wurden. In den Zeitungen wird diese edle Tat besonders herbergehoben. Man handelt es sich um Summen, für die bei der jetzigen Geldentwertung nicht viel angeschafft werden kann, immerhin ist es erfreulich, daß sie gegeben werden. Aber daß überhaupt darüber geschrieben wird, beweist, daß ähnliche Fälle nicht oft vorkommen, obwohl es Leute genug gibt, die den Schülern, denen sie ihre Bildung verdanken, etwas zuwenden könnten in einer Zeit, in der Staat und Städte nicht so viel Mittel haben, um die notwendigen Bedürfnisse der Bildungsausgaben zu bestreiten. Die neuen Reichen sind sehr zurückhaltend mit ihrem Gelde, soweit es sich nicht um ihr eigenes Wohlergehen handelt. Früher wurden in Deutschland eine Menge wohltätiger Stiftungen gegründet, heute geben die bestehenden aus Mangel an Mitteln ein. Kürzen, die auf diesem Gebiet viel getan haben, gibt es nicht mehr, und der Mittelstand, der ebenfalls für die Gesamtheit immer offene Hände hatte, ist verarmt. Demgegenüber ist es wenigstens erfreulich, daß für die Ruhrpende Milliarden zusammenkommen, um die Not unserer so schwer leidenden Brüder im besetzten Gebiet zu lindern.

Die deutsche Revolution von 1848 brachte neben der bis dahin nicht bestehenden Freiheit der Presse auch die Geschworenengerichte, in denen nicht Richter, sondern Bürger über Schuld oder Nichtschuld entscheiden. Man erhoffte davon eine Verbesserung gegenüber der Tätigkeit der juristisch gebildeten Richter. Neulich hat nun in Berlin ein Projekt vorgelegt, der mit der Beurteilung der Schuldigen, einer Frau Klein, zu nur vier Jahren Gefängnis endete, die ihren Mann durch veräuserte Speisen langsam getötet hat. Nach dem Gesetz wird Tötung mit Ueberlegung, die hier natürlich vorlag, mit dem Tode bestraft, die Geschworenen aber sprachen die Angeklagte nur der vorsätzlichen Tötung ohne Ueberlegung schuldig und billigten ihr mildere Umstände zu, weil der getötete Mann nicht viel besser war als sie. Ein hervorragender Jurist nennt das Urteil einen „Mordmord“ und schließt daraus, daß die deutschen Schwurgerichte abgewirtschaftet haben. Er empfiehlt die Einführung der großen Schöffengerichte, in denen gemeinsam drei Berufs- und sechs Laienrichter über Schuld und Strafe zu entscheiden haben würden.

Gegenstände des täglichen Bedarfs unterliegen dem Buchergesetz, das heißt, daß ihre Verwertung befristet wird. In einer Verhandlung gegen den Besitzer eines Nachtlokals wurde festgestellt, daß in dem Lokal die Flasche Zeit mit 20000 Mark bezahlt wurde. Das Gericht sah darin den Tatbestand des Preiswunders als vorliegend an, weil Zeit ein Gegenstand des täglichen Bedarfs sei! Ueber diese Annahme entstand allseitiges Schütteln des Kopfes. Damit wird der Zeit, den sich einige Schlemmer täglich leisten können, in eine Stufe gestellt mit dem Brot, das keiner entbehren kann. Der Lokalbesitzer wurde entsprechend verurteilt.

Mehr praktische Einsicht in die Wirklichkeit der Dinge hatte das Gericht in dem braunschweigischen Städtchen Wolfenbüttel, wo ein Freier wegen Betragens gegen irgend eine Bestimmung zu einer Geldstrafe verurteilt war, die auch angehängt der großen Geldentwertung ziemlich hoch war. Der Parkünstler machte geltend, daß er so viel Geld überhaupt nicht zusammenbringen könne. Anstatt zur Zahlung der Geldstrafe wurde er nun dahin „begnadigt“, hundert Kleinrentnern kostenlos die Haare zu schneiden. Der Vorgang ist bezeichnend für deutsche Verhältnisse. Für die Kleinrentner, die im Hungergrunde liegen, ist nämlich die Notwendigkeit, sich die Haare schneiden zu lassen, fast ein Unglück zu nennen, weil sie das mehr kostet, als sie viel leicht im ganzen Monat zu verdienen haben; sie werden den Gerichtsanspruch mit Freude begrüßen.

Während Franzosen am Rhein und an der Ruhr Deutsche aus ihren eigenen Wohnstätten vertreiben, kann es vorkommen, daß in Berlin ein französischer Konsulatsbeamter in einer erschwindelten Wohnung ist und trotz des Eingetragens des Wohnungsamtes nicht daraus entfernt werden kann, weil das Auswärtige Amt Anweisung gegeben hat, die wohnsitzweise Räumung der Wohnung, zu der das Vollzugspräsidium auf Wunsch des Wohnungsamtes bereit war, zu verhindern. In der Wohnung sollte eine opaschlose reichsdeutsche Familie gebracht werden. Der Franzose wird offensichtlich die Nichtnahme des Auswärtigen Amtes anerkennen und in seinem Lande bekanntgeben. Wahrscheinlich aber wird er, wie üblich, über die „Böses“ schimpfen.

Die deutsche Industrie hat wieder einen neuen Beweis ihrer Leistungsfähigkeit gegeben. Im Reichstag sind seit einigen Tagen Apparate zur Probe aufgestellt, welche die Reden der Abgeordneten wörtlich aufnehmen und, sobald man es wünscht, genau so wieder hören lassen. Die Erfindung wird Telegraphon genannt. Bekanntlich gibt es schon Apparate, welche ein Lied oder eine Rede aufnehmen können, wenn sie unmittelbar in dem Apparat hineingeprochen werden; hier aber genügt es, wenn das Ding in dem Raume aufgestellt ist, in dem gesprochen wird, wie z. B. in einem Sitzung- oder Theatersaal. Man kann sich den Apparat auch an den Fernsprecher anbauen lassen und hat dann in seiner Wohnung die Möglichkeit, jede telephonische Unterredung festzuhalten und sie jederzeit wieder hören zu können. Das ist für das geschäftliche Leben von großer Bedeutung. Die deutsche Industrie kann auf dieses neue Wunder der Technik stolz sein.

Kleinsiedlungswesen in Deutschland.

Von Oekonomierat Dr. Lembke, Geschäftsführer des Deutschen Vereins für ländliche Volksbildung und Heimatpflege.

Die deutsche Landbevölkerung hat im letzten halben Jahrhundert vor dem Kriege gegen 20 Millionen Menschen zugenommen, was weit über 50 Prozent ihres Bestandes vom Jahre 1870 war. Ein wachsendes Landvolk muß entweder die Zahl der Landstellen erheblich vermehren oder abwandern, sei es in die Industrie des eigenen Vaterlandes oder ins Ausland.

Die Vermehrung eigener Landstellen kann dadurch geschehen, daß man vorhandene Stellen teilt oder bisher noch nicht kultiviertes Weidland in Kultur nimmt. Beide Wege sind in Deutschland beschritten, — doch davon später.

Zu dieser rein sozialen Begründung des Siedlungswesens gesellen sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eine nationale Begründung. Deutschland hatte sowohl im Osten wie im Norden und im Westen mehr oder weniger große fremdnationale Besitzungen, und in allen Fällen wurde der nationale Kampf ein Kampf um den Grund und Boden. Das war besonders in den Provinzen Posen und Westpreußen der Fall, wo das Deutschtum mit dem Polentum im Kampfe stand. Hier wirt außerdem noch die Erkenntnis mit, daß eine zahlreiche selbständige Bauernschaft national widerstandsfähiger ist als der Großgrundbesitz. Hier trat also die besondere Aufgabe zutage, den zum guten Teil polnischen Grundbesitz überzuführen in deutsche Bauernwirtschaften.

Die Bauern konnte man nicht aus den zu besiedelnden Provinzen nehmen, sondern mußte sie aus dem übrigen Deutschland herbeiholen, und deswegen mußte man ihnen besondere Vorteile bieten. Das geschah, indem man auf Grund des Zieldarlehens vom 26. April 1886 Ansiedlungsstellen gründete, bei denen der Grund und Boden nicht durch Hergabe von Geld, sondern durch Uebernahme einer ewigen Rente erworben wurde. War z. B. der Grund und Boden einer neugegründeten Bauernstelle 20 000 Mark wert — was etwa den damaligen Verhältnissen entsprach —, so wurde diese Stelle zum Eigentum hergegeben gegen eine jährliche Rente von 2 bis 3 Prozent des Wertes, also für 400 bis 600 Mark Jahresbetrag. Zu kaufen brauchte der Ansiedler nur die Gebäude (wenn er sie nicht etwa selbst aufbaute), die notwendigen Geräte und Maschinen, den erforderlichen Viehbestand, außerdem mußte er die nötigen Betriebsmittel, um sich selbst und seine Wirtschaft bis zur nächsten Ernte durchhalten zu können, nachweisen. Zu diesem Zwecke konnten dem Ansiedler auch noch Darlehen gegeben werden, die allmählich getilgt wurden; meist wurden auch oft recht beträchtliche Beihilfen gewährt, die weder betinst noch zurückgezahlt zu werden brauchten.

Das wesentlich Neue bei diesem Ansiedlungsverfahren war, daß der Staat gewissermaßen Eigentümer des Landes blieb, wenn dies auch in den Besitz des Ansiedlers überging und dieser auch die Rente ablösen konnte, indem er (höchstens) das Zwache seines Betrages auf einmal bezahlte (für obengenanntes Beispiel hätte also der Ansiedler 10 bis 15 000 Mark zahlen müssen). Es war ja doch nicht möglich, die ganze Rente abzulösen, ein Zehntel war unablosbar, und damit war das Oberigentum des Staates gewissermaßen dauernd gesichert.

Es ist interessant zu beobachten, die diese Form des Landverkehrs, die sich übrigens in alten deutschen Gemeinden immer wieder findet, sich auch bei anderen privaten Siedlungen durchzusetzen vermag. So ist z. B. bei Tranenburg eine Offbau-Siedlung entstanden, in der der gesamte Grund und Boden der Genossenschaft gehört, während das einzelne Mitglied gegen Zahlung einer jährlichen Rente nur die Nutznießung erhält. Gebäude, sonstige Einrichtungen, Pflanzen usw. sind dagegen Eigentum des einzelnen Siedlers.

Diese neuen Formen sind insofern sehr zu beachten, als sie das alte deutsche Recht des Gemeineigentums am Boden wieder herstellen und doch dem einzelnen vollständige Wirtschaft- und Verfügungsfreiheit geben. Die Beschränkungen, die sowohl die staatlichen Siedlungsbehörden in Posen/Westpreußen, wie auch die neuerzeitlichen privaten Unternehmungen dem Siedler auferlegen, sind in jeder Hinsicht erträglich und sachlich gerechtfertigt. Um zu verhindern, daß die durch die Gemeinschaft geschaffenen Siedlungen Gegenstand der Spekulation werden, haben Staat oder Genossenschaft das Vorkaufsrecht, unter Umständen auch das Wiederkaufsrecht. Das heißt also: Wenn der Siedler eine Siedlung aufgeben will, so soll Staat oder Genossenschaft der erste Käufer sein und Spekulationsgewinne sollen nach Möglichkeit vermieden werden, damit der folgende neue Siedler nicht unerträgliche Lasten bekommt. Es ist ferner ohne Genehmigung nicht gestattet, von der Siedlungsstelle Land zu verkaufen, damit nicht etwa lebensunfähige Siedlungen entstehen. Auch eine Aufteilung der Siedlungsstelle bei Erbgang oder unter lebenden Kindern ist ohne besondere Genehmigung nicht gestattet, es soll damit dem lebensunfähigen Zweifelskinder vorbeugt werden.

Dies sind im wesentlichen die Beschränkungen, die der Siedler übernehmen mußte. Sie waren ja wenig belastend, das es immer leicht möglich war, die vorhandenen Stellen mit geeigneten Siedlern zu besetzen.

Ein weiterer wesentlicher praktischer Vorteil dieses Siedlungsverfahrens besteht darin, daß die Kapitalanforderungen für den Erwerb einer Siedlungsstelle außerordentlich niedrig gehalten werden und daß zu gleicher Zeit der neue Siedler beim Aufbau der Gebäude stark mitinteressiert war. Wer über reiche Mittel verfügte, konnte sich groß und geräumig einrichten, während der andere unter Umständen sich auf das Notwendigste beschränkte; im allgemeinen ging die Nutzung der Siedler allerdings dahin, das Mehr an Vermögen in Land oder in Immobilien anzulegen, als die Stelle größer zu nehmen. Die Selbstverantwortung und Selbstmitarbeit beim Bau der Gebäude ist auch heute von größter Bedeutung. So bilden, wie die genannte Genossenschaft Eden, baut heute wohl kaum jemand in Deutschland.

Zur Förderung des Siedlungswesens im übrigen Deutschland gleiche Wege einzuschlagen wie in Posen/Westpreußen schien nicht angebracht, da dann ja der Staat große Vermögen in Landbesitz hätte anlegen müssen. Es bestand aber in Preußen ein Gesetz, nach dem ewige Renten abgelöst werden konnten, und es gab dafür besondere Behörden, nämlich die General-

kommission und die Spezialkommission, und auch besondere Banken, nämlich die Rentenbanken. Diese Behörden und Banken haben seinerzeit z. B. die Ablösung der an Kirchen zu zahlenden Renten oder Angaben durchgeführt. Bei der Ablösung der Renten wurde ein bestimmtes Kapital festgesetzt, das der bisherige Renteneinsparung erhalten sollte. Dies Geld zahlte die Rentenbank dem Berechtigten in einer Summe aus, und der Verpflichtete zahlte an die Rentenbank eine Rente, die aus 3 Prozent Zinsen und 4 Prozent Zinseszins bestand und in etwa 30 bis 40 Jahren die Schuld tilgte und somit von selbst weglief. Wurde also der Wert einer bisherigen Leistung an die Kirche auf 20 000 Mark geschätzt, so zahlte die Rentenbank der Kirchengemeinde diese Summe aus, während der Bauer an die Rentenbank jährlich 700 Mark zahlte und in reichlich 60 Jahren vollständig frei war. Durch ein Gesetz vom 27. Juni 1890 bestimmte nun der preussische Staat, daß es möglich sei, Grundstücke aufstatt gegen eine einmalige Kapitalsumme gegen eine jährliche Rente zu verkaufen. Nach diesem Gesetz konnte also in ganz Preußen Land unter ähnlichen Bedingungen erworben werden wie in Posen/Westpreußen. Wollte aber der Verkäufer gleich Geld haben, so konnte er durch Vermittlung einer Rentenbank das Geld erhalten, und der Käufer zahlte eine Rente, die nicht wesentlich höher war als die ewige Rente, die er dem Verkäufer zahlen mußte, für ihn aber den Vorteil hatte, daß sie in reichlich 60 Jahren die Schuld vollständig tilgte. Der praktische Erfolg dieses Gesetzes war zu nächst ziemlich gleich Null, da sich selten jemand fand, der anders als gegen Hergabe einer Vorkaufsumme verkaufen wollte. Es entstand daher schon ein Jahr später das preussische Rentenausgesetz, was von größter Bedeutung auch für die Gegenwart ist.

Das russische Genossenschaftswesen.

Von D. E.

Die Kredit-Kooperation.

In gleicher Zeit mit den Konsumgenossenschaften entstanden im Jahre 1865 auch die Kredit-Kooperativen. Gleich den ersten entwickelten sich diese zuerst bis Ende des vorigen Jahrhunderts langsam. Nachdem sie aber Fühlung mit dem Vorkommen hatten und nach Herausgabe eines besonderen Gesetzes für die Kredit-Gesellschaften im Jahre 1895 gingen sie an sich zu vergrößern, so daß sie nicht allein in Rußland, sondern nach der Anzahl der Mitglieder die erste Stelle auch in der Welt einnahmen und nach der Anzahl der Kooperativen nur vor Deutschland mit seinem großen Reichtum der Russen und an anderer Arten von Genossenschaften zurückblieben.

Die russische Kredit-Kooperative zerfällt in zwei Grundarten: 1. Darlehns-Sparbank-Kooperativen nach dem System Schulze-Delitzsch und 2. Kredit-Gesellschaften nach dem Raiffeisen-System, wobei der Hauptunterschied darin besteht, daß bei den letzteren keine Anteilzahlungen vorgehen sind, während im allgemeinen beide den Bedürfnissen der Landwirtschaft angepaßt waren. Eine größere Entwicklung jedoch erhielt die Kredit-Kooperative. Obgleich sie in Rußland auf Privatinitiative herab entstanden waren, so ist doch ihre schnelle Entwicklung der Fähigkeit der Reichsbank, dem 1871 gegründeten Komitee der ländlichen Darlehns-Sparbanken und Handelsbankgesellschaften zuzuschreiben. Mit anderen Worten, die Kredit-Kooperation in während der ersten Jahrzehnte von oben her aktiviert werden. Im Jahre 1872 wurde den Darlehns-Sparbanken-Gesellschaften das Recht erteilt, von der Reichsbank Darlehen in Höhe der Summe, die das Einlagekapital je sechs Mal überstieg, zu erhalten; sie wurden von der Zinsensteuer und von den Zöllen befreit, und das Grundkapital, welches nach dem Gesetz nicht weniger als 1000 Rubel betragen durfte, wurde meistens von der Reichsbank oder von den Landbanken eingezahlt. Diese hülfreichen Maßnahmen, hauptsächlich aber der Umfang, daß es keine Anteilzahlungen gab, trugen dazu bei, daß die Kredit-Gesellschaften unter der Dorfbewölkerung Rußlands eine immer größere Verbreitung erzielten, so daß im Laufe der 1. Jahre von 1865 bis 1878 1558 Darlehns-Sparbank-Gesellschaften eröffnet wurden. Von diesem Moment an und bis 1895 macht sich nicht nur eine Verlangsamung in der Entwicklung der Kredit-Kooperation, sondern sogar ein nicht unbedeutender Verfall derselben bemerkbar; so wurden in der Zeit von 1878 bis 1888 nur 224 Gesellschaften eröffnet und in den nächsten 5 Jahren von 189 bis 1888 nur 80, wobei in dieser Zeit viele von den früher gegründeten Kooperativen ihr Bestehen ausgegeben haben, so daß schließlich nur noch 400 Kredit-Kooperative bestanden. Der Grund dieser Verlangsamung in der Entwicklung und auch der Liquidation vieler Kooperativen ist darauf zurückzuführen, daß die Arbeit der Kredit-Gesellschaften am wenigsten auf der Selbstbetätigung der Bevölkerung beruhte und daß die ersten Kooperativen in die Mitte der russischen Landbevölkerung die Idee Schulze-Delitzsch's übertragen hatten, welche den Bedürfnissen und sozialen Bedingungen der russischen Bevölkerung angepaßt war und vielleicht nur in manchen der Bedürfnissen des russischen Handwerkers oder Stadters entsprach. Dementsprechend entstand Ende des 19. Jahrhunderts eine Reihe von Darlehns-Sparbanken-Gesellschaften nicht in den Dörfern und unter der Landbevölkerung, sondern hauptsächlich in den Städten. Nachdem nun einige Einschränkungen administrativen Charakters beseitigt worden waren, dann im Jahre 1895 die Satzungen für die Darlehns-Sparbanken-Gesellschaften herauskamen und schließlich in demselben Jahr das Gesetz über die Kredit-Gesellschaften des Raiffeisentypus erschien, welches keine Anteilzahlungen vorschrieb, änderte sich die Lage der Kredit-Kooperative wesentlich. Als Moment der höchsten Entwicklung der Kredit- und anderer Kooperativen in Rußland müssen die Jahre 1904-5 angesehen werden, als die Regierung durch die Verwaltung in Sachen des Kleintreibens nicht nur die Möglichkeit dieser Bewegung einsehend hatte, sondern selbst anfang, auf dem Lande Kredit-Gesellschaften zu gründen, nachdem die normalen Satzungen der Kredit-Gesellschaften die Möglichkeit gegeben hatten, außer den Kreditoperationen auch andere vermittelnde vorzunehmen, indem sie Erzeugnisse der Mäcker der Genossenschaft verkaufen und die Mitglieder mit den notwendigen Wirtschaftsgütern belieferten. Dasselbe Gesetz gestattete den kleineren Kooperativen, sich in Verbände zusammenzuschließen, was stark zu ihrer inneren Befestigung und zu ihrer Verbreitung beigetragen hat. Nach unvollständigen Angaben der Verwaltung für Kleintreiben ergaben die Kredit-Kooperative in den Jahren 1904-1907 folgendes:

I. Darlehns-Sparbanken-Gesellschaften			
Zu Anfang der	Jahre	Waren	Mitglieder
1904	1894	382 600	55 400
1905	898	399 500	58 500
1906	979	431 500	66 000
1907	1200	585 000	87 000

II. Kredit-Gesellschaften			
Jahre	Waren	Mitglieder	Jahresbilanz
1904	305	97 500	3 500
1905	536	181 200	5 500
1906	773	305 000	9 500
1907	1199	501 300	15 200

Aus diesen Tabellen ersehen wir, daß die Kredit-Gesellschaften in ihrer Entwicklung schneller vorwärts gehen als die Darlehns-Sparbanken-Gesellschaften. Es ist dies dadurch zu erklären, daß erstere in der landwirtschaftlichen Masse einen ausgiebigeren Boden gefunden hatten. Untenstehende Tabellen zeigen uns noch deutlicher den Charakter und die Verbreitung dieser Art Kooperativen.

Darlehns-Sparbankengesellschaften			
(Nach den Angaben von Prof. Lotomianz)			
1. Juli 1914	3 728	2 194 000	344 989
1. Juli 1915	3 983	2 306 000	341 212
1. Januar 1916	4 042	2 298 000	330 950

Kredit-Gesellschaften			
1. Juli 1914	10 401	6 894 000	128 173
1. Juli 1915	11 176	7 714 000	168 138
1. Januar 1916	11 412	7 787 000	152 909

Von den Darlehns-Sparbanken-Gesellschaften befanden sich 14,6 Prozent in den Städten des Südens und des Südwestens Rußlands und nur 5,4 Prozent auf dem Lande, während die Kredit-Gesellschaften in den Städten nur 2,6 Prozent zählten und 97,4 Prozent ausschließlich auf dem Lande gegründet worden waren. Worin bestand die Tätigkeit der russischen Kredit-Kooperativen und woher standen ihr die Mittel zur Verfügung?

Die Grundidee dieser oder jener Art der Kredit-Kooperative war folgende: dem Handwerker, dem Bauern oder dem Städter die Möglichkeit zu geben, sich ein kleines Kapital zu leihen, die Ausgabe von Darlehen, den Verkauf von Erzeugnissen der eigenen Mitglieder zu vermitteln und deren Befestigung mit allem, was sie für ihre Wirtschaft benötigten. Die Kredit-Kooperativen zahlten von 6 bis 7 Prozent im Jahr, d. h. um 2-2½ Prozent mehr als die Reichsbank; sie waren den Dorfbewohnern näher und es waren weniger Formalitäten zu erledigen. Die Darlehen wurden auf persönlichen Vertrauen oder auf die Bürgschaft anderer Mitglieder der Gesellschaft hin ausgezahlt. Der Kredit wurde meistens durch das lebende Inventar des Kreditors gesichert, wobei der Teil, welchen er zur Bearbeitung des Landes benötigte, beim Schuldner zur Aufbewahrung verblieb. Die Höhe der Darlehen zu produktiven Zwecken belief sich auf 87-88 Prozent, während die Darlehen zu Zwecken des allgemeinen Bedarfs 12-13 Prozent nicht überstiegen. (Fortsetzung folgt.)

Empfangsbestätigungen.

Im Auftrage zahlreicher Landleute in Argentinien handelte der Korrespondent des Hilfsvereins der Kolonialisten, Herr Simon Slegel, in den Kolonien an Angehörige der Spender und an die Allgemeinheit verschiedener Dörfer Saatgut, Mehl, Pferde und dergl. aus. Nachfolgend veröffentlichen wir die bisher eingegangenen Empfangsbestätigungen, die wir an das Argentinische Rote Kreuz und an unsere Vertreter in Südamerika zur Ausbändigung an die Spender gesandt haben. Die Empfangsbestätigungen sind von den Empfängern eigenhändig unterzeichnet.

Es haben erhalten:

Ramanta (Allgemeinheit): 23 250 Pfund Weizen und 19 100 Pfund Roggen.
Ramanta (Einzelpersonen): Leo Schäfer (Sohn Franz) von A. Schäfer 300 Pfd. Roggen; Josef Weimann von Juan Weimann 150 Pfd. Weizen; Johannes Roth von Juan Schäfer 300 Pfd. Weizen; Josef Wör von Jose Stadler 1500 Pfd. Weizen und 1500 Pfd. Roggen; Michel Stremel von A. Kühn 750 Pfd. Weizen; John Milna von A. Kühn 300 Pfd. Weizen; Georg und Maria Scheitel von A. Kühn 450 Pfd. Weizen; Geschwister Meter (Vetter v. Michel) von Daniel Melinger 3000 Pfd. Roggen; Katharina Deloff von Bender von Jose Bender 1050 Pfd. Roggen; John Kühn von Juan Kühn 450 Pfd. Weizen; Jakob Melinger von J. Weider 1050 Pfd. Roggen; Roth von P. Roth 150 Pfd. Roggen; Maria John (Möner) von Adam John 150 Pfd. Roggen; John Wiesner (Sohn) von Jakob Maier 1500 Pfd. Roggen; Maria Schmidt von Linda Maier 30 Pfd. Roggen; Alois Schäfer von Juan Schäfer 750 Pfd. Weizen; Martin Maier von Pedro Maier 150 Pfd. Roggen; Nikolaus Schiebel von Adam Schiebel 750 Pfd. Weizen; W. Andres Schiebel u. Gbr. von Georg Schiebel 250 Pfd. Weizen; Stephan Weimann von Michel Weimann 40 Pfd. Roggen; Adam Schreier von Peter Fik 800 Pfd. Weizen; derselbe von Peter Dreig 200 Pfd. Roggen; von Felice Stadler 150 Pfd. Weizen, von Jose Streitenberger 900 Pfd. Weizen; Math. Meter von Raf. Defand 600 Pfd. Roggen; Barbara Maier von Linda Maier 750 Pfd. Roggen; Margarete Kühn von Nikolaus Kühn 300 Pfd. Roggen; Michel Maier von A. Maier 60 Pfd. Roggen.

Hiltmann (Allgemeinheit): 1950 Pfd. Weizen und 1905 Pfd. Roggen.
Hiltmann (Einzelpersonen): Anna Schamberg von Juan Daas 450 Pfd. Weizen und 300 Pfd. Roggen; Andres Bar. Gallinger von E. Stechmann 300 Pfd. Weizen; Michel Jungblut von Jorge Jungblut 750 Pfd. Weizen; Konrad Elstebach von Jose Konrad 750 Pfd. Weizen; Jaf. Julien Gallinger von Valentin Puff 1500 Pfd. Weizen; Johann Bofian von E. Bofian 600 Pfd. Roggen.

Köhler (Allgemeinheit): 1950 Pfd. Weizen und 3990 Pfd. Roggen.
Köhler (Einzelpersonen): Elisabeth Schmidt von Gottf. Zehel 150 Pfd. Roggen; Alois Glog von Pedro Glog 150 Pfd. Roggen; Andres Schmidt von Jorge Baumgartner 30 Pfd. Roggen; Georg Schneider von J. Schneider 300 Pfd. Roggen.

Dehler (Allgemeinheit): 370 Pfd. Weizen und 65 Pfd. Roggen.
Dehler (Einzelpersonen): Jaf. Bey von Pedro Bey 50 Pfd. Roggen; Phil. Schel von Pedro Bey 50 Pfd. Roggen; Pet. Zehel von Pet. Hermann 25 Pfd. Roggen; Math. Walfon von Juan Günter 350 Pfd. Roggen; Michel Günter von J. Günter 350 Pfd. Roggen; Ant. Hammerichmidt von Juan Hammerichmidt 750 Pfd. Weizen; Familie Christiani von Andres Christiani 30 Pfd. Roggen; Michel Günter von Anton Günter 1500 Pfd. Weizen; Pet. Schwab von Jaf. Schol 90 Pfd. Weizen; Jaf. Kronberger von Phil. Kronberger 300 Pfd. Weizen und 100 Pfd. Roggen; Math. Steffel und Marg. Kronberger von J. Schol 900 Pfd. Weizen.

Strabander (Allgemeinheit): 175 Pfd. Weizen und 27 Pfd. Roggen.
Strabander (Einzelpersonen): Moleder von A. Reht 450 Pfd. Weizen; Joh. P. Kasper von M. Kasper 900 Pfd. Weizen; Michel Gasner von A. P. Bauer 300 Pfd. Weizen; Pet. Kaufmann von M. Kaufmann 450 Pfd. Weizen; Georg Schwabe-Christha von demselben 450 Pfd. Weizen; Andres Moleder von J. Moleder 750 Pfd. Weizen und 300 Pfd. Roggen; Math. Hölcker und G. Bauer von Miguel Bohn 20 Pfd. Roggen; Gottf. Bauer von A. M. Schwabe 20 Pfd. Roggen; Joh. P. Braun und G. Bauer von A. Braun 20 Pfd. Roggen; Joh. Pet. Braun von Juan Braun 450 Pfd. Weizen; Maria Storm-Burhof von Gabriel Storm 500 Pfd. Roggen; Math. Storm-Schwalbe von demselben 500 Pfd. Roggen; Math. Ernst Leonhard von J. Humel Schmidt 50 Pfd. Roggen; Webersch. Gabr. Storm von Gabr. Storm 50 Pfd. Roggen; Ad. Moleder von Martin Vogel 20 Pfd. Roggen; Joh. Hermann von Pet. Hermann 100 Pfd. Weizen und 200 Pfd. Roggen; Georg Martel von Juan Braun 100 Pfd. Roggen; Joh. P. Braun von demselben 100 Pfd. Roggen; Pet. M. Ober von Juan Hammerichmidt 300 Pfd. Weizen; Familie Ober von Emil Ober 750 Pfd. Weizen; Joh. Braun Sohn Andres von Mich. Braun 450 Pfd. Weizen; Pet. M. Ober von J. Ober 150 Pfd. Weizen und 150 Pfd. Roggen; Georg Martel von J. Braun 450 Pfd. Weizen; derselbe von Alex. Reht 150 Pfd. Roggen; derselbe von Mich. Braun 750 Pfd. Weizen; Pet. M. Ober von J. Ober 300 Pfd. Weizen; Joh. u. Pet. Kasper von M. Kasper 180 Pfd. Roggen; Pet. Hermann von M. Hermann 1500 Pfd. Weizen.

Weiser (Allgemeinheit): 750 Pfd. Weizen und 6190 Pfd. Roggen.

Weiser (Einzelpersonen): Pet. Stechmann von Math. Stechmann 450 Pfd. Weizen; Burgart (Kleine) von Hura, Salbar 450 Pfd. Weizen und 150 Pfd. Roggen; Gebr. F. G. W. Ribber von Matt Ribber 1500 Pfd. Roggen; Kasper von Jose Dufar 300 Pfd. Weizen; Adam Dechand von Pedro Dechand 750 Pfd. Weizen; Andreas Schmidt von G. Baumgartner 300 Pfd. Roggen; Purgart von A. Höfiling 600 Pfd. Weizen und 400 Pfd. Roggen; Jaf. u. Guf. Breit von J. Hiltmann 300 Pfd. Weizen und 200 Pfd. Roggen; Franz Ripes von Fr. Weiteier 300 Pfd. Weizen; Andr. und G. Sel von Jorge Sel und M. G.

*) Die Gemeinde war Eigentümer des Grund und Bodens, der Gemeindeglieder nur Nutznießer, auch dann noch, als längst schon das Erbrecht in der Wohnung sich geltend machte und der Nutznießer Eigentümer zu sein schien; bis in die neueste Zeit hinein haben sich aus dem alten Gemeindegliedern zu erklärende Gemeindeglieder für den Grund und Boden erhalten.

1500 Pfd. Roggen; Barb. Hirschfeld und S. Zel von Zul. Zel 1500 Pfd. Roggen; W. G. Desch von J. B. Desch 1500 Pfd. Roggen; Jaf. Kistner von Juan Kistner 2000 Pfd. Roggen; Georg Span von Jaf. Span 150 Pfd. Roggen; Joh. Reischlor von Jof. Reischlor 150 Pfd. Roggen; W. Sefner von Pedro Desch 900 Pfd. Roggen; John Widmann von demselben 900 Pfd. Roggen.

Grinum (Allgemeinheit): 750 Pfd. Roggen.

Grinum (Einzelpersonen): Anna Mar. Weber (Ziel) von Enrique Weber 150 Pfd. Roggen; Karl F. Ruch vom Arg. Roten Kreuz 400 Pfd. Weizen; Bläue Dummer (Pumpendummer) vom Arg. Roten Kreuz 400 Pfd. Weizen.

Leichtling (Allgemeinheit): 600 Pfd. Weizen und 450 Pfd. Roggen.

Leichtling (Einzelpersonen): Marg. Eisenbach von Wih. Eisenbach 150 Pfd. Roggen; Eih. Bauer von Ad. Bauer 150 Pfd. Roggen; Jaf. Becker von Andr. Becker 150 Pfd. Roggen; Joh. Kad von Mof. Streitenberg 450 Pfd. Roggen; F. F. Holzmann von Mit. Muffert 300 Pfd. Roggen; Joh. J. Bauer von Gottfr. Bauer 150 Pfd. Roggen; Jaf. Holzmann von Andr. Holzmann 150 Pfd. Weizen.

Göbel (Allgemeinheit): 1500 Pfd. Weizen und 870 Pfd. Roggen.

Göbel (Einzelpersonen): J. Schmidt von Gottl. Schmidt 150 Pfd. Roggen; J. Rudolf von Konr. Rudolf 300 Pfd. Roggen; Joh. Konr. Eich von Andr. Eich 3000 Pfd. Weizen; Jgn. Wisig von Guhl. Wisig 60 Pfd. Roggen; Joh. Wisig von J. B. Sauer 300 Pfd. Roggen.

Grabenbach (Allgemeinheit): 6600 Pfd. Weizen und 3340 Pfd. Roggen.

Grabenbach (Einzelpersonen): Dav. Wiesner Jaf. Lofe von Feder. Lofe 600 Pfd. Weizen; Geinr. Giltig von Konr. Ubrig 100 Pfd. Roggen; Schulmeister Ney vom Arg. Roten Kreuz 400 Pfd. Weizen.

Mariensfeld (Allgemeinheit): 900 Pfd. Weizen und 12045 Pfd. Roggen.

Mariensfeld (Einzelpersonen): Adam Zell von Jorge Zellmann 300 Pfd. Weizen; Jof. Hollmann von A. Hollmann 750 Pfd. Weizen.

Kollmer (Allgemeinheit): 2400 Pfd. Weizen und 3990 Pfd. Roggen.

Kollmer (Einzelpersonen): Jof. Proff von Pedro Proff 750 Pfd. Weizen; G. Sauer von Georg Sauer 450 Pfd. Weizen und 300 Pfd. Roggen; Familie Sauer (Winter) von J. B. Sauer 450 Pfd. Roggen; Geinr. und Jof. Graf von M. Graf 1050 Pfd. Roggen; W. Ofertag und Sohn Adam von M. Graf 1050 Pfd. Roggen; Familie Sauer (Winter) von J. B. Sauer 300 Pfd. Roggen; Joh. P. Schroh von J. Schroh 300 Pfd. Roggen.

Hufaren (Allgemeinheit): 3150 Pfd. Weizen und 2400 Pfd. Roggen.

Hufaren (Einzelpersonen): Phil. F. Schiebelbein von J. Schiebelbein 300 Pfd. Roggen; Jaf. Schönfeld von Jaf. Schönfeld 300 Pfd. Roggen; Eih. und Beronika Dudard von Jofe Dudard 750 Pfd. Weizen; Pet. Seiwald von J. Pedro Herff 150 Pfd. Weizen und 300 Pfd. Roggen; Familie Dudard von J. Dudard 1500 Pfd. Weizen; Pet. Speter von J. Distel 600 Pfd. Roggen.

Semenowitz (Allgemeinheit): 2910 Pfd. Weizen und 3280 Pfd. Roggen.

Semenowitz (Einzelpersonen): Sophie Strad von Andr. Schab 150 Pfd. Roggen; Rth. Mar. Drimann von Juan Drimann 300 Pfd. Roggen; Familie Willberger von Felke Willberger 120 Pfd. Roggen; Brüder Willberger von Gebr. Willberger 300 Pfd. Roggen; Familie L. Willberger von Gebr. Willberger 300 Pfd. Roggen; Anton Penjad von A. Penjad 60 Pfd. Roggen; Stefan Herlein von Juan Kefofstl 150 Pfd. Weizen; Familie A. Penjad von Juan Breit 150 Pfd. Roggen; Familie A. Penjad von Paul Penjad 1500 Pfd. Roggen; Heinrich Wis von Juan Schäfer 150 Pfd. Roggen; Familie Ant. Penjad von Juan Penjad 1100 Pfd. Roggen; Konr. Dittler von Christl.

Dittler 300 Pfd. Weizen; Valent. und Christl. Götte von Valent. Schwab 750 Pfd. Weizen; Familie Konr. Willberger von Juan Willberger 300 Pfd. Weizen und 1000 Pfd. Roggen; J. Götte und Konr. Hebel von Bet. J. Bänderlich 600 Pfd. Weizen; Georg Klotter von Jgn. Klotter 150 Pfd. Weizen; Jaf. Rinfard von A. Habertorn 750 Pfd. Weizen; Joh. und Konr. Götte von A. Habertorn 750 Pfd. Weizen; Ph. Götte von Gottfr. Dolmann 300 Pfd. Roggen; Familie Ant. Roth von Paul Klotter 150 Pfd. Roggen; Georg Klotter von Paul Klotter 150 Pfd. Roggen; Kath. Klotter von Juan Klotter 1200 Pfd. Roggen; Georg Schab von S. Schab 150 Pfd. Roggen; Jaf. P. Rinfard von Konr. Habertorn 300 Pfd. Roggen; Valent. M. Diefel von M. Diefel 300 Pfd. Roggen; Jan. Schab von Juan Schab 450 Pfd. Weizen; Joh. und Frz. Drimann von Ant. Drimann 60 Pfd. Roggen; Geinr. O. Mausch von Franz Mausch 150 Pfd. Roggen; Jaf. Habertorn von Pedro Habertorn 150 Pfd. Roggen; Jaf. Schmalz von F. Schmalz 300 Pfd. Roggen.

Josefthal (Allgemeinheit): 600 Pfd. Weizen.

Josefthal (Einzelpersonen): Chr. Holmann von Luz. Holmann 1500 Pfd. Weizen; derselbe von Juan Schmidt 450 Pfd. Weizen; A. Maria Kehler vom Argent. Roten Kreuz 600 Pfd. Roggen.

Oberdorf (Einzelpersonen): Gottfr. und Friedr. Kauf von Georg Kauf 900 Pfd. Roggen.

Postrowdt (Einzelpersonen): Karl Wiesner über 1500 Pfd. Weizen.

Stephan (Allgemeinheit): 3600 Pfd. Weizen und 8160 Pfd. Roggen.

Kraft (Allgemeinheit): 1800 Pfd. Weizen.

Schöndal: Konrad Reich von S. Kauf (U.S.A.) 140,5 Pfd. Weizenmehl.

Reu-Obermonjou: Karl Spötter von Joh. Meudel (U.S.A.) 756 Pfd. Weizenmehl.

(Weitere Veröffentlichungen folgen.)

EXPORT

IMPORT

nach und aus allen Staaten
Vertrieb von landwirtschaftlichen Maschinen, Geräten und von
Hausbedarfsartikeln aller Art

Wolgadeutsche An- und Verkaufsgenossenschaft

e. G. m. b. H.

Berlin NW 6, Luisenstraße 31a

Mitglied des Gebietsverbandes der Wolgadeutschen Konsumgenossenschaften

Telegrammadresse: Wolgaufbau Berlin

Fernsprecher: Amt Norden 11832 - 55

Vertretung erstklassiger Fabriken Deutschlands

Auskunft und Sapungen werden crnsten Interessenten jederzeit gern mitgeteilt



Weser-Zeitung
BREMEN

Täglich 2 Ausgaben

Führende, im 80. Jahrgange erscheinende politische
Tageszeitung Nordwestdeutschlands

Handels-, Industrie- u. Schiffsfahrts-Blatt.

Werbemittel ersten Ranges

durch seine weite Verbreitung in den vornehmen und
kaufkräftigen Kreisen ganz Nordwestdeutschlands.



HAMBURG-NACH-NEU-YORK

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNION AMERICAN LINES INC

NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.

Billige Beförderung über deutsche und
ausländische Häfen. — Hervorragende
N. Klasse mit Speise- und Raucher-
Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer

Einwöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK
Auskünfte und Drucksache durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg u. deren Vertreter
an allen größeren Plätzen

Bankhaus E. v. Stein & Co.
Aktiengesellschaft

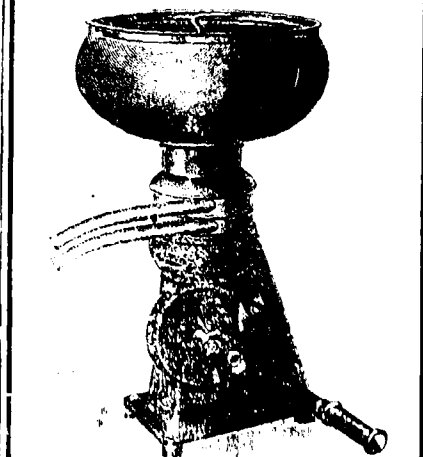
BERLIN W 8, Jägerstraße 17
Telephon: Amt Zentrum 1722, 15574, 3721
Telegrammadresse: Vonsteinbank

Zweigniederlassung:
BRESLAU, Taubentzienstraße 16
Telephon: Ring 909, Ohle 6929
Telegrammadresse: Steinco

Ausführung
sämtlicher bankmäßigen Transaktionen

Landmann an der Wolga! Erwartest du von
deinen Angehörigen in Nordamerika Hilfe an
Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Geräten usw.
in Paketen, so bitte deine Angehörigen in
deinen Briefen, sich unserer Firma zu bedienen!

Landmann in Nordamerika! Willst du deinen
darbenden Angehörigen an der Wolga Pakete
mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken und
Geräten senden, so bediene dich unserer Firma
American Merchants
Shipping and
Forwarding Co.
(H. von Schuckmann, C. E. W. Schilling)
Warehouse: 157 East 25 Th. St. New York
Central Savings Bank Building
147 Fourth Ave., New York
Spediteurs des
Hilfswerks der Wolgadeutschen e. V.
Berlin NW. 6, Luisenstr. 31a



Turbo
Milch-Entrahmer

Motor, Minor, Ultra
führende, geleglich gelochte Marken mit
der selbstbalancierenden Turbo-Trommel
unübertroffen
in Leistung, Dauerhaftigkeit, Einfachheit
Generalvertretung:
für alle wolgadeutschen Siedlungen in
Rußland sowie Nord- und Südamerika
Wolgadeutsche An- u. Verkaufs-
Genossenschaft e. G. m. b. H.
Berlin NW 6, Luisenstraße 31a
Telegr. Amt: Wolgaufbau, Tel.: Norden 11832.

Klein, Grünwald & Co.
Berlin SW 68, Lindenstr. 36

Sie kaufen vorteilhaft bei uns:
Rasiermesser von Dollar 2.50
p. Dtzd. an
Rasierapparate (safety razors)
von 20 Cents. pro Stück an
Taschenmesser .: Eßbestecke
Alles echt Solinger Ware
Teekessel
Aluminiumgeschirr
Patentschlösser
Mund- und Ziehharmonikas
Spielwaren u. Christbaum schmuck
Neuhelten und Scherzartikel
Schreiben Sie heute noch an unsere
Abtl. V und verlangen Sie Preislisten
Ladengeschäfte und Grossisten erhalten Rabatt
Wir exportieren nach allen Ländern

Hermann Dertel & Co.
WAREN ALLER ART
BERLIN NO 53
TELEGRAMM-ADRESSE
WARENHANDEL BERLIN
TELEFON HUMBOLDT 22-04
EXPORT-IMPORT

Verantwortlicher Schriftleiter: G. E. Köpcke
Berlin-Kantowp.
Druck J. Perper G. m. b. H. Berlin E.O.S.
Strangelstraße 4.



HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE
DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT
HAMBURG 8 HOLLBOURG 8
Deutsche Schnelldampfer
mit vorzüglicher Einrichtung für
Passagiere 1. Klasse, 2. Klasse und 3. Klasse
von HAMBURG nach
BRASILien, URUGUAY, ARGENTINIEN
(Anschlüsse nach CHILI und PARAGUAY)
Nähere Auskunft
erteilt die Vertretung in Berlin
Unter den Linden Nr. 6

*
R. Pflaumer
Leder-, Spiel- u.
Stahlwaren
*
Engros, Export
Agenturen
BERLIN NW 23
Altonaer Str. 19
Fernspr. Moabit 572
*

Insertieren — ein Lotteriespiel
Insertieren an sich nicht, aber
die Auswahl der Insertions-Organe.
Sie erzielen unbedingt einen Treffer,
wenn Sie sich zu Ihren Anklün-
digungen der Halbmonatsschrift
„Der Wolgadeutsche“ bedienen.
Vielfach anerkannt, erweist sich
„Der Wolgadeutsche“ in seinem
Anzeigenteile als bewährter Bah-
nbrecher geschäftlichen Erfolges.



Erwachende Natur.

Osternmorgen an der Wolga.

Ostern vor fünfzig Jahren.

(Erinnerungen eines 60-jährigen Wolgabauern.)

Von H. Schaffler.

Wie schön klingt der Name Ostern! Wenn ich ihn höre, denke ich an die Jahre meiner Kindheit zurück. Schon einen ganzen Monat vorher freuten wir uns auf das Fest. Es sollte ja doch der Osterhase kommen und bunte Eier bringen, verschiedene Gebäck und Zuckerleiste. Im Anfang der Osterwoche haben unsere Mütter das Haus gereinigt und gewaschen und dann ging es an das Baden von Hühnchen und -präparat. Und zwar aus reinem Bienchenhonig, aus Butter, Zahne, Eiern und verschiedenen Gewürzen. Die Kuchen waren ungefähr einen halben Quadratmeter groß und wurden dann in kleine Stücke zerschnitten. Auf jedes kam eine süße Mandel. Diese Kuchen hießen „bünne Kuchen“ oder „Krimelkuchen“, in Deutschland sagt man „Streufestuchen“. Es waren auch verschiedene Heeren daraus. Am Tage vor Ostern wurden die Eier gefärbt. In zwei bis drei Farben. Und jetzt noch eine Nacht und morgen früh kommt der Hase! Das Wetter war zu Ostern schon fast immer warm und die Erde trocken, so daß wir unsere Sommerkleidung tragen durften. Schon vorher hatten wir uns mit weißem Sand versorgt. Ein Teil davon wurde in der Sommerküche auf den Fußboden gestreut, ein anderer Teil vor das Haus. Am Sonntag vor Ostern wurden auf dem Hof die Hasengärten geflochten, aus grünen Weiden. Ein jedes Kind mußte eins haben.

Am Osternmorgen erwachten wir sehr früh, durften aber nicht aus dem Bett, denn der Hase war noch nicht dagewesen. Wir mußten so lange warten, bis die Eltern uns aufstehen erlaubten. Und als es hieß: „s Päsche wor do!“ dann sprangen wir im Hemd auf den Hof hinaus, um zu betrachten, was uns der Hase geschenkt hat. Die Eier hatten aber nicht die Farben, mit denen wir sie gefärbt hatten. Unsere Eltern waren so vorsichtig und wollten uns Freude machen. Sie tauchten unsere gelben und schwarzen Omelette in rote oder grüne und andere um. Wir glaubten auch, der Osterhase habe die Eier gebracht. Dann wurde Kaffee getrunken und von dem Gebäck gegessen. Später ging es in die Kirche. Am neuen Anzug, denn ein jeder hatte einen neuen Anzug bekommen, dessen Ostern das Geld dazu hatten. So ein Anzug war nicht teuer. Der Stoff hieß „Kisnet“ und kostete pro Arschin (oder 1/2 Meter) 20-25 Kopeken. Die Anzüge haben unsere Mütter gemacht, weil es damals noch nicht Mode war, beim Schneider zu bestellen. Nach dem Mittagessen gingen wir zu den Vätern. „Säterehe hale“ hieß es auf dem Dori. Und wenn wir von dort zurückkamen, hatten wir zwei oder drei Tschentücher voll bunter Eier und Konfekt. Manchmal hat uns der Hase bei den Vätern bis zu vierzig Eier gelegt. Am zweiten Oftertage ging es an das „Eierfärbeln“. Da wurde ein Kuchlein auf die Wand gestellt und vor das Wesch wurde weißer Sand geschüttet. Von dem Wesch rollten die Eier herunter und weisen Ei getroffen wurde, der mußte dem „Schubler“ eins von seinen geben. Manchmal spielten 15 Kinder mit. Damals waren die Eier billig, sie kosteten 4 bis 5 Kopeken 1/2 Stück. Der Wienchenonig kostete 7 bis 8, die Butter 15 Kopeken, so daß die schönen Kuchen alle sehr billig gebacken werden konnten. Aber ich habe vergessen von der Schautel zu schreiben. In der Nacht auf Ostern wurde eine Schautel im Hof gebaut, und am zweiten Oftertag ging es nach dem Gottesdienst los. Da hatten die ledigen Mädchen die Mädel über ihren Schatz ab und plagen mit ihnen schauten. Auch wurden Häuser für den Tanz gepachtet. Aber zum Tanzen mußten die Mädchen ihre Mädel bei den Eltern zuerst „abfragen“. Es wurde ja nicht abgefragt, aber der Mädchen mußte das Mädel um zehn Uhr abends nach Hause bringen. Auf dem Tanzboden ging es lustig zu. Wir haben auch Schnaps getrunken und Vinsch, aber nicht aus Kognak, sondern aus „Miser“ (wie Stognak). Um zehn Uhr abends am dritten Tage war alles zu Ende.

Die Bekleidung zu Ostern war sehr bunnt. Die Mädchen unter zehn Jahren hatten Kleider aus „Krigals“ oder aus „Blau-Kitai“. Ein Kleid kostete 50-60 Kopeken. Die Kopfbedeckung war ein Strohhütchen für 5 Kopeken. Bei der Arbeit trugen die erwachsenen Frauen einen Stoff, genannt „gedruckte Leinwand“. Ein solches Kleid kostete 40 Kopeken bis 1 Rubel. Die Schuhbekleidung waren Schnürschuhe aus grobem schwarzem Leder. Ein Paar kostete 1 Rubel bis 1 Rubel 50 Kopeken. Im Winter trugen die Frauen eine „geschleppte Jacke“, eine Arschin lang, mit Baumwolle gefüllter. Das Oberzeug war „Kisnet“ oder „Twin“. Sie kostete bis 2 Rubel. Auch wurden längere Jacken (bis 1 1/2 Arschin) getragen. Sie wurden „Kudoli“ genannt und waren aus verschiedenen Stoffe, besser oder schlechter. Die aus besserem Stoff waren aus Wolle, kosteten bis 5 Rubel und wurden an den Feiertagen getragen. Die einfachen kosteten 3 Rubel und waren aus „Kisnet“ oder „Blau-Kitai“. Die Frauen hatten Pelze „für alle Tage ohne Sonntag“ aus Schafsfellen, überzogen mit „Blau-Kitai“ und mit einem Kuchstragen um den Hals. Die Pelze waren sehr lang und reichten bis zu den Knien. In der Mitte hatten sie zwei Bänder zum Zusammenbinden. Für die Feiertage hatten die Frauen auch Pelze, aber mit Plüsch überzogen. Die Männerbekleidung für Sonntag war aus grober Leinwand und ein Hemd und eine Woll kosteten zusammen einen Rubel. Das wurde aber nur bei der Arbeit im Sommer getragen. „Zum Ausgehen“ hatten die Männer Rock, Weste und Hose, zusammen für 2 Rubel. Für den Sonntag wurden Anzüge aus Plüsch getragen, die 4-5 Rubel kosteten und Faltentelze, auch „Wisch“ genannt, aus Schafsfellen.

Wir haben damals viel schönere Ostern gefeiert als heute. Man war immer sehr froh und hatte wenig Kummer. Ich möchte gern noch einmal solche Ostern feiern wie vor fünfzig Jahren. Es war damals überhaupt schöner als heute.

Steggeserdreide un Awerglauwe.

Von Georga Döyhoff.

Von den mancherlei kuriosen Dingen, die unser sonst wenig farbenreiches Volkstieben hiebt, ist der Aberglaube am wenigsten literarisch behandelt worden. Die geringe Freude des Kolonisten am Schreiben trägt auch hierzu die Schuld daran, daß wir keinerlei Aufzeichnungen über ihn haben, weder aus alter noch neuer Zeit. Ganz und gar fehlt eine zusammenhängende Aufzeichnung über den Aberglauben und sonstige Irrungen des deutschen Wolgakolonisten. Auch was nachstehend erzählt wird, kann nur als unrichtig gelten wie er sich aus der zufälligen Kenntnis ehelichen Aberglaubens ergibt.

Der Wolgakolonist ist nicht abergläubischer als andere Menschen. Vor einem Jahr in unpaßen im Aberglauben haben ihn die Naivität der kolonialistischen Arbeit in der Steppe, die Schulle und seine patriarchalische starke Religiosität bewahrt. Sogar kommt der ausgeprägter materialistische, etwas bissige Charakter, der sich mehr als der slavisch-romantische des Russen das vom Verbe hält, was nutz und zwecklos erscheint, was „domm“ oder „awergläubisch“ ist. Außerdem für den Aberglauben des Kolonisten dagegen ist sein Selbsthalten am Allen, sein Konservatismus, der sehr oft guten Fortschritt verhindert hat. So hat denn der Aberglaube auch in unserer Kolonien Halt gefunden, wenn auch zum Teil am Fortschreiten, in kleinen gelben Schritten mit weitergehenden Trostrednern. Dort wohnen in vielen Kolonien die weissen Frauen, denen wirksame Heilmittel ungenügend werden, die geachtete „Brande“ können den Götterbesatz am besten! Die Karten legen, aus Spiegeln Bergangenheit, Gegenwart und Zukunft erklären, wunderartige Sprüche reden, die sie niemand in der Welt preisgeben und was dergleichen irremachende Dinge mehr sind. Auch Männer gibt es, die im jechsten auch Wais lesen, freud-

les Vieh gesund machen, Brunnen entsäffen, nachts um 12 am Kreuzweg den Teufel durch siebes Darmenlauf herbeiloden und ihm Höllegeheimnisse „abluhe“ und sonstige allerlei können. Es sind das immer Leute, die arg im Verriß stehen, aus deren Schornsteinen besonders früher einmal verrückte Hexen auf Feigabeln und Wesen in die Lüfte reiten, deren Haus ängstlich gemieden wird wie das des wissenschaftlich gebildeten Arztes, solange, bis die eigenen Kenntnisse hoffnungslos versagt haben. Dann geht man zu ihnen.

Wie anderwärts, so steht auch der Aberglaube in den Kolonien Geister, heilt Menschen und Vieh auf geheimnisvolle überirdische Weise, sagt wahr. Ist dabei alles andere als durchgeistigt, verfeinert und sucht nicht nach wissenschaftlicher oder sonstiger Begründung. Für den Kolonisten, sofern er ihm zugestimmt ist, ist der Aberglaube kurzweg Glaube, mögen andere darüber auch überlegen lächeln. Der Baum ist zu stark. Gibt es etwa die jungen Dorfknaben, daß die Alten sie ob ihres Gebetleins zum Heiligen Andreas verspöttein? Nein! Immer wieder, jedes Jahr aufs neue, setzen sie in der Andreasmacht den einen Fuß aufs Bett, während der andere vorchriftsmäßig auf dem Fußboden zurückbleibt, und beten klopfenden Herzens und neugierig:

Andreas, ich bitt dich
in mein Bettchen schritt ich
laß in dieser Nacht erscheinen
den Heiligsten mein,
wie er geht, wie er steht,
wie er in die Kirche geht!

Der dem jungen Mädchen nachts im Traume erscheint, der ist ihr von Heiligen zum Mann, zum „Ade“, bestimmt. Weiterverfolgt ist auch der Glaube, daß die Träume in Erfüllung gehen, die man in einem neuen Bett sieht, und die jungen Mädchen knüpfen auch hieran ihre Verzeihung nach einem Ehemann. Ebenso harmlos wie dieser Aberglaube ist auch der an die Wetterprophezeiungen der zwölf Zwiwelen. Am Heiligen Abend wird in zwölf ausgehöhlte Zwiwelen Salz gestreut und bis zu den Heiligen Drei Königen daringelassen. Eine jede Zwiwelen bedeutet einen Monat im neuen Jahr, und in welcher von ihnen sich infolge des „Salzstreuens“ die meiste Fruchtbarkeit bildet, der Monat wird der am meisten mit Regen gesegnete sein. Dem gleichen Wetterglauben finden wir auch in Deutschland, so in Salzböden bei Warburg an der Lahn. Wir wissen auch, daß es regnen wird, wenn der Hahn kräht, daß bestimmt jemand stirbt, wenn sich im frischen Brot Kräfte bilden, wobei große Kräfte große Gräber, kleine Kräfte kleine Gräber bedeuten. Weniger harmlos und viel arbeitsamer ist der Glaube an Geistererscheinungen, von denen jedes Dorf zu erzählen weiß. Seltsam dabei ist, daß immer jemand, der gerade nicht zu erreichen ist, den Geist gesehen hat. So habe ich z. B. in Krant nie jemand sprechen können, dem der dort seit hundert Jahren umgehende „Schwarze Pastor“ erschienen wäre. Es wäre das aber ein leichtes, wenn der „Schwarze“, nach dem sehrreichen Beispiel anderer Geister, guttühende Ohrfeigen austeilen würde. Die blauen Fingerabdrücke könnten überzeugen. Manchmal auch macht sich ein Geist durch bloße Laute bemerkbar, durch Sprechen, Singen, Seufzen, Hauchen oder sonstwie. In Ost ging von einem alten Juden die Mär, er singe und laute abends bei Sonnenuntergang an der Stelle, wo er vor langer Zeit seines Lebens und Weibes betrauert worden sei. Und wirklich: er sang und seufzte! Bis eines Tages auch zwei Zwillingenweiden, und zwar um Mittag herum, weinten: ihre jungen Töchter rieben sich im Wind und das Geräusch ähnelte dem Zischen des Jüden. Eine Weide wurde abgehauen und der Aberglaube fand jähling sein Ende. Und so ist in den Kolonien zu manch Märlein wie ein Wasser zertrännt, auch wenn es noch so fein gesponnen war. Mancher Aberglaube ist von außen in die Kolonien eingedrungen, anderer wieder ist durch den der russischen Umgebung wesentlich verflärkt worden wie der an die Unfällezahl 13. Auch das Foster Beispiel, an dem das jüdisch-polemische Aethro der

Zwei Jahre Schnell.

Als Wolgadeutscher in russischem Militärdienst 1915.

Von G. V. Väbiad.

IV.

Die Ueberführung nach Penza brachte uns dem Frontleben rechtig merkwürdig näher. Datten wir bislang nichts nur voraus gehabt, hier wurde uns der Krieg fast greifbar vor Augen geführt. Hauptächlich zuerst einmal in seiner Ähnlichkeit auf das Innere des Landes. In Jussar hatten wir, für uns fast unbemerkt, mit militärischem Auge sehen gelernt. Am wichtigsten war auf einmal nicht nur, aus wieviel und welchen Teilen ein Gewehr besteht, daß ein General „aus front“ zu begrüßen ist, daß als nächster Vorgesetzter des Soldaten der „Despreitor“ zu würdigen sei, wenn wir wurden nun auch vom Geist des Krieges berührt. Daß dieser Geist negativ wirkte, war nach den bisherigen Erfahrungen nicht verwunderlich. In Penza haben wir dazu nicht nur verformte Soldaten und immer neue Truppenabfertigungen, sondern wir wurden auch durch die an dauernde Vahl, durch die Ungewissheit, wohin und wann wir abgefertigt werden, durch die Langeweile, die sich aus dem endlosen Warten ergab, geradezu nervös. Uns übermaante eine lieberhafte Sucht nach Neuem, das höhere Gesehene und Gesehene wirkte schon nach einer Stunde nicht mehr. Eindringlicheres mußte kommen. Wir verlangten danach und schalteten nicht selten den eigenen Willen aus, wir ließen uns gehen. Wie teuer uns das im weiteren Verlauf der Kriegsjahre zu stehen kam, sehe ich heute. Nerven waren uns Jungen unbekannt. Zeit 1914 aber sind wir auch auf sie aufmerksam geworden. Durch alle die erschütternden und herzbelebenden Erfahrungen im durchgezweckelt und -geschüttelt Wünsche ich heute, ich hätte der Mahnung mehr gehorcht, die meine Mutter mir mit auf den Weg gab, als ich im Leben trat: „Man muß nicht alles mit erleben, nicht alles verstehen, nicht alles in sich aufnehmen wollen. Das Dunkel des Lebens kommt von selbst zu dir, und wenn du irgendwie kannst, schleiche zuweilen die Augen und lasse die größten und schwersten Träume an dir vorüber fließen. Sie werden dich schon ganz ohne dein Zutun erfassen und lähmen!“ Aber ich habe das nicht glauben wollen, und nur nach und nach komme ich davon ab, alle Wege zugleich kennen zu wollen, alles, alles verstehen, begreifen, empfinden, durchkosten zu wollen. Daß jeweils nur ein Weg der richtige

ist, daß das Leben durchläuft werden will, daß man im Leben nur mehr lernen als leisten kann und daß das Leben in der Welt man fordert, das erkennt heute erst der Mann. Der Junge hürte sich „Lollhuhn in die Kluten“.

Etwas Besonderes ist uns in Penza nicht aufgefallen, sehr ich von der ersten Kolonisation und den vielen Spaziergängen auf dem am Stadende gelegenen großen Friedhof ab. Es war ja sehr neu, aber wir trauten uns aufrichtig und von ganzem Herzen, als wir den ersten Monatslohn 17 Kopeken erhielten. Das mitgebrachte Geld war natürlich sehr bald verausgabt worden, da wir uns für alle Plagen und Entbehrungen entschuldigen wollten. Neue Geldbedingungen von zu Hause ließen sich lange auf sich warten, was zum Teil nicht ohne erhebliche Abspaltung war, so daß wir die Kopeken mit Bergangenheit aufsteden und auch wieder verbrauchten. Später wurde unser Gehalt erhöht, und ich entsinne mich, wie stolz ich war, als ich an der Front, schon in Trapesmit an der kleinasiatischen Schwarzmeerküste, ganze 1 Rubl. 18 Kop. ausbezahlt bekam. Dieser hohe Lohn wurde mir als Manneleuchreiber gewährt, in welcher Stellung ich es bis zum Rang eines jüngeren Unteroffiziers mit dem schönen großen Titel „Jüngerer Schreiber höchster Charge niedrigster Wechtluststufe“ gebracht habe. Vöher ist kein wolgadeutscher Manneleuch mit meiner Umgebung gefesselt zwei „Hilfshändchen“, ausgenommen einer meiner Freunde, der zum Außerordentlichen Beamten der Kriegszeit befördert wurde, goldene Abzeichen trug und 8 Rubl. Monatslohn erhielt. Oh, jene seltsame, reiche Zeit! Was haben wir uns in Penza für 17 Kopeken tunen können! Wir haben Zigaretteten zu 3 Kopeken 10 Stück gekauft, „französische Pröchen“ gebacken und immer viel Tee getrunken. Doch auch andere Gesehense haben unsere Penzaer Zeit gezeichnet, als da sind Theater und Amusements, abendliche Spaziergänge, nicht später als bis 9 Uhr und nicht ohne besondere Erlaubnis! mit halber Penzaerinnen und einmal sogar mit einer Koune aus dem Krantkloster, das neben dem Friedhof gemauert in die Welt trauente. Ich glaube, die Weite des russischen Reiches hat es mit sich gebracht, daß sich unser Militärdienst nicht ganz ohne Poesie und Romantik abwickelte. Der große schöne Friedhof in Penza mit seinen vielen jungen zarten Vätern und den schönsten weitestehenden Denkmälern, die endlose sommerliche Donsteppe mit den Menschen aus Knochen, Eisen, Milch und Blut, der zerklüftete wilde Staupfand mit seinen unjähigen Röllertischen, seinen wunderbaren Naturschönheiten, seinen sitigen und doch so sinnlichen atunägigen Tamar-Gestalten, das tropische Pa-

tum, das kaltweise Trapeum, wie ein Vogelnest an den Bergen hängend, der griechische Friedhof dort mit den alten raumenden Zypressen, die weiche Quadrastimmung des ganzen süblichen Schwarzem Meeres – alles das und vieles Schöne mehr gehört ebenso zu unserer Militärlage wie die Abschiede, die Paraden, die Gruebrüggen und die Tränen.

Eines Tages gingen die Ziehbarmonta wieder an, ester und bewegter zu spielen, einmalig, freudig. Es ging zum dritten Abschiednehmen. Man hatte uns Wolgadeutsche, die wir ja für den Kampf mit dem Gewehr in der Hand nicht taugten, in eine Arbeiter Truppin gesteckt. Auf je 5 oder 6 Wolga deutsche kam ein Russe, jeder mit einem Schießegeßer bewaffnet, wir mit Spaten, Peil und Zäpe. Wir waren Arbeitst. Soldaten geworden, und wenn unsere russischen Soldaten-Mannern uns nicht als ihre Kameraden betrachteten hätten, so wäre uns wohl die Lust ankommen, uns mit sibirischen Gefangenen die zur Arbeit transportiert werden, zu vergleichen. So aber durften wir allerdings nicht zu laut deutsch sprechen, und die Manneleuch unter uns durften auch deutsche Kameraden singen und verstohlen in ihrem Testamentlein lesen. Die „Weltabing“ geschah an einem jener Linden, leuchtenden Frühlingabende, die uns von der Wolga her vertraut sind, Abende, an denen in den Gräben der letzte Schnee laut, an denen die Sonne blutrot über die goldenen Kirchenkuppeln und die jungen aufgründenden Nelken streicht. Auf den roten Frachtwagen der Eisenbahn stand mit weissen Aufschüssen, wieviel Pferde und wieviel Menschen in jedem Wagen Raum haben. Die Letzteffekt, die für gewöhnlich links am Vedergartel hingen, stülten wir nach einmal mit „Abzafal“ und, nachdem wir alle noch einmal nach der Namensliste aufgesehen worden waren, setzte sich der schier endlose Zug in Bewegung. Einige Stunden später folgte uns dann der zweite Teil unseres Patallions. An die bemerkende stehende Frühlingnacht drang das Weiden der Ziehbarmonta, das Atlingen der kleinen Gassenkinder, entöung, gleichmähig, hunderte von stehlen langen die 20 und 25 Reihe der Zaratowstaja. Auf den kleinen Bahnhöfen bei den kleinen russischen Dörfern mit den zerlegten dunklen Trabochern standen die Dorfknaben um idontischen Kleiderhaat, machten „Smjatschki“ und winkten uns mit weissen Tschentüchern zu. Und fern draußen im Feld leuchteten die Raqerker der ersten Plinger. Tief knügend legten wir uns auf die harten Pröchen, gegen den grauen Schmel überbr Ob und suchten an Schlaf Bergessen

(Fortsetzung folgt)

Zanzibar nicht zu verkennen ist, zeigt den Einfluß von außen. Bekanntlich gab es in den Kolonien keine Juden. Die sich aber in den letzten Jahren dort niederlassen haben, können unter Alima nicht vertragen.

Mittelalterlich mutet der Gergang an, der jedoch seit Jahren fast im Verwinden begriffen ist. Mitleidenschaft, denn er hat ebenso wie der Glaube an die Wunderkräfte weißer Frauen und „Bloddokter“ manch einfältig Gemüt verwirrt und nicht selten großes Unheil angerichtet. Aus der Mitleidigkeit des Neuzuglaubens aber ist die Weissagung der Drogenkabeln und Schaufenster auf die Gegenwart überkommen. Die dem Gerat werden auch heute noch gebührende Kräfte zugeschrieben, die sich durch meteorologische Einwirkungen erklären. Im Winter werden an bestimmten Tagen Drogenkabeln und Schaufenster gewaschen und das von ihrem Ruch beschwerte Wasser wird über Nacht in einem Gefäß auf den Hof gestellt. Wäben sich auf der Eiskruste Hügel, so stirbt jemand. Versuchen sich die Besitzer der Geräte nun auch auf das Hesseben, so erfährt man auch die Namen der dem Tode Verfallenen. Auch Spiegelbesitzerinnen und Kartenlegerinnen wissen sie und geben sie früher für 15 und 10, ärmeren Leuten auch für 5 Kopelken bekannt. Heute kosten solche abergläubische Weissheiten viele Millionen, denn auch Propheten wollen leben. Auch wenn sie noch nicht kluge sind, wie z. B. ein 14-jähriges blondes Mädchen in Valzer, das noch heute forscht, die nie alle werden, für 5-10 Millionen und mehr Rubel aus dem Spiegel zu erkennen vorgibt, was in diesem Augenblick gerade dieser oder jener treibt. Ich habe sie vor zwei Jahren einmal in Gesellschaft aufgesucht und zu meiner Verwunderung sagte sie, in diesem Augenblick näherte sich meiner Wohnung Besuch. Es komme ein Schlitten, vor dem „ne to an großer Gaul, ne to a Kamel“ gespannt sei, in dem „ne to an Mannstert, ne to a Fra“ hude. Und wirklich! Ich erhielt Besuch, nur nicht im Schlitten, sondern im Wagen, davor kein Kamel und kein Gaul gespannt war, sondern ein kleines Pferdchen. Auch sah im Wagen kein „Mannstert“ und keine Frau, sondern der Junge meines Nachbarn, der mir die besten Kartoffeln brachte. Und das ganze Gescheh ein halbes Jahr nach der Weissagung. Man sieht, es stimmte alles, bis auf meinen Glauben. Denn als ich das Mädel zur Rede stellte, bitte, ich begann schlechlich zu zweifeln! „sagte die Manäuglue mir unverbrossen: „Ihr hot net stark genug geglaubt!“

„Glaube, nar recht fast do glawe!“ Dann gehts, dann gehts bestimmt, wenn nicht heute, so morgen. Und will es der Zufall, so geschieht es auch gleich. Einertel, ob Tod oder Krankheit vorausgesagt werden, ob Mädchen ihren Mann lernen wollen, ob Besuch kommt, ob dem Gaul die „Ruppe“ vertreiben oder ob Leibschmerzen geheilt werden. Die Erhebung des Zufalls zum heiligen Gesetz, das blinde Vertrauen auf die Wunderkräfte andrer, die Intelligenz der Natur, diese Grundgesetze des Aberglaubens werden auch in den Kolonien erst dann aufgehoben, naive Gemüter abergläubisch zu machen, wenn gute Schul- und Verstandesbildung Allgemein gut sein werden. Bis dahin hat es aber noch geraume Weile, obwohl schon jetzt in den Kolonien ein gestügeltes Wort sagt: „Sundtaghalte un Aberglaube is grad, so gut, wie Sieggelverdreibe un zu Fuß laufe.“

Kleine Aufzeichnungen

Zweiwochen-Rundschau. Im Ruhrgebiet dauern Nord- und Süd-Verlagerung Bergbauarbeiten und Schanzarbeiten aller Art an. Die französischen Soldaten verfallen völliger Dummheit, weil sie sich gegen die Verhinderung so ziemlich alles erlauben dürfen. Im Bezirk Auer wurde das Lesen der meisten deutschen Zeitungen verboten. Im rheinischen besetzten Gebiet sind 8000 Personen ausgewiesen worden, darunter viele Zoll- und Eisenbahnbeamte. Der Reichsminister Cuno hat in München mitgeteilt, was Frankreich mit seinem Einbruch erreicht hat: 1922 hat Deutschland an Frankreich 13,2 Millionen Tonnen Kohle geliefert, nach dem Aufbruch (einige Wochen) haben Frankreich und Belgien 18000 Tonnen Kohle erhalten. Frankreich könne, sagte er, das Wirtschaftsleben auf das schwerste stören und lähmen, aber es könne nicht Leben schaffen, wo der lebendige Wille deutscher Arbeit verlage.

Von Paris werden immer neue Mitteilungen über deutsche Vorkläge verbreitet, die immer erfinden sind. Deutschland ist zu Verhandlungen bereit, wenn vorher das Ruhrgebiet geräumt wird. Bis dahin sind die Deutschen durchzuhalten gewillt. Die englische Regierung beharrt noch immer dabei, nicht einzugreifen, um die „Freundschaft“ mit Frankreich nicht zu gefährden, aber ihr wird von der Mehrheit im Unterhause scharf zugeseigt. Im Oberhaus wies ein Mitglied darauf hin, daß Frankreich, wenn es wolle, London und fast jeden industriellen englischen Mittelpunkt zerstören könne durch seine Luftflotte. Das Land werde nicht zufrieden sein, einer Macht auf Gnade und Ungnade ausgeliefert zu sein, auch wenn diese Macht „freundschaftlich“ gesinnt sei. Hier liegt der Punkt, an dem die englisch-französische Freundschaft früher oder später in die Wirklichkeit gehen muß.

Auf einem in Rom stattgefundenen Handelskongreß, an dem Vertreter der verbündeten Staaten, auch Franzosen, teilnahmen, erklärte der amerikanische Vorkler Kent, Amerika sei bereit, Deutschland eine große Anleihe zur Wiederherstellung seiner Wirtschaft zu gewähren. Die Frage der Zahlungen sei abhängig von den Wirtschaften und dem Verhalten aller Nationen. Vorwiegend sei Vertrauen, Sicherung des Grenzbestandes und Abschaffung übertriebener Auflagen. Das zielt auf Frankreich. Es wäre schön, wenn diese amerikanischen Anregung Erfolge haben würde.

In Köln ist der Hochverräter Smets, der mit den Franzosen die Zerschlagung des Rheinlandes vom Reichsbetrieb wiedererschaffen worden. Der Regierungspräsident setzte auf die Entziehung des Täters eine Belohnung von einer Million Mark aus. Smets war wegen mehrerer Verbrechen, darunter wegen Verletzung des Reichspräsidenten, von deutschen Gerichten verurteilt worden; die Strafen konnten aber nicht vollstreckt werden, weil die Franzosen ihre schützende Hand über ihn hielten.

Deutschland und Rußland

Ein russischer Film in Deutschland. Einen Meilenstein für den Wiederaufbau der russischen Filmindustrie bietet die Aufführung des Filmes „Vollmacht“, die in diesen Tagen in Berlin erfolgte und mit der erste in Rußland hergestellte und von russischen Künstlern gespielte Kunstfilm nach jahrelanger Unterbrechung auf dem Weltmarkt auftritt. Die Aufführung ist von einem beispiellosen Erfolge begleitet gewesen und die Aufnahme in der Presse war derart, wie sie wohl bisher kein Film zu verdienen hat. Die großen Berliner Tageszeitungen erklären, daß mit diesem Film eine ganz neue Periode der Filmkunst anhebt und daß der Film eine Vertiefung des Inhalts und eine Darstellung zeigt, die im Gegensatz zu der auf viele ausländische Effekte eingesetzten westeuropäischen Kunstfilmindustrie steht. Der Film ist hergestelt von der russischen Filmgesellschaft „Rus“, die Künstler sind Mitglieder der russischen Staatstheater, an ihrer Spitze der unvergleichliche Wolowin. Für den Film ist eine besondere Musik von dem russischen Komponisten Dobrowin geschrieben worden, die russische Volksmotive in eigenartiger Weise verarbeitet und zur Steigerung des Erfolges mit beitrug.

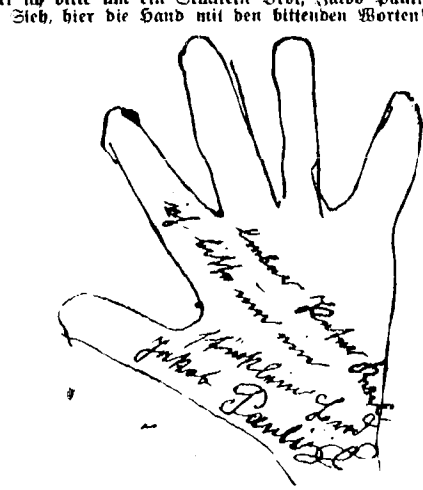
Deutscher Schiffverkehr in Noworossk. Die deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft „Deutsche Orientlinie“ hat in der Stadt Noworossk am Schwarzen Meere eine Filiale eröffnet

Hungernde Kinder bitten.

Liebe kleine Kinderchen!

Weit, sehr weit von hier, im großen Ausland, wohnen viele deutsche Bauern, die kein Brot mehr haben. Sie hungern und können auch ihren Kindern kein Essen mehr geben. Da sterben nun die kleinen Mädchen und Knaben, und bevor ihre Seelchen aus ihren Körpern entfliehen, bitten sie ihre Mutter: „Mütterchen, bitte, gib mir doch noch einmal ein Stückchen Brot.“ Aber das Mütterchen hat kein Brot mehr und findet nirgendwo auch nur ein Krümchen.

Mittlere, bittende Tränen der Enttäuschung rinnen dann über die Massen Wangen des sterbenden Kindes. So sind schon viele, viele Kinder an Hunger gestorben. Ein hungernder deutscher Knabe, 8 Jahre alt, hat für sich und seine Kameraden einen Brief nach Deutschland geschickt. Zuerst hat er mit dem Bleistift seine Hand auf ein Stückchen Papier gezeichnet und dann darauf geschrieben: „Lieber Peter Karl ich bitte um ein Stücklein Brot, Jakob Paull.“



Willst Du Deinen hungernden Schwefelchen und Brüdern helfen? Sende uns Dein Scherflein, wir werden ihnen dafür Brot kaufen. Das wird in den deutschen Schulen oder Kinderheimen verteilt. Der kleine Briefschreiber wird dann, wenn das Brot angekommen ist, sagen: „Die deutschen Mädchen und Knaben in Deutschland und Amerika haben meinen Brief erhalten.“ Darüber wird er sich sehr freuen.

Unsere Anschrift lautet:

Hilfsverein der Wolgadeutschen e. B.
Berlin N.W. 6, Luisenstraße 31a.

und wird demnächst den regelmäßigen Verkehr zwischen den Schwarzmeerbäsen, den Mittelmeerbäsen und Hamburg-London-Antwerpen aufnehmen. Die Dampfer dieser Gesellschaft bringen nach Noworossk technisches Material, Automobile und Mobilimente. In Noworossk und Baku werden die Dampfer Manganz, Tabak und andere Waren an Bord nehmen.

Aus Rußland

Bei russischen Bauern am Ural. Der Vertreter des Zinnestonsens für Rußland, Geheimrat Gleinow, schildert in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ (Berlin) seine Begegnungen mit russischen Bauern am Ural und entwirft dabei das folgende Bild: Die Gegend von Otscherst wird beherrscht von der Feindschaft aller Bauern gegen die gräflich Stroganowski Güterverwaltung. Die Besitzer, die Grafen, kümmern sich anscheinend seit Jahren um ihren Besitz nur insofern, als sie mit Entlassungen drohen, wenn die Verwalter nicht genug Geld nach Paris, Moskau oder Petersburg schicken. Die Verwalter ihrerseits waren nur darauf bedacht, den oder die Grafen zufrieden zu stellen, damit sie sie in der Ausübung von ihrem Besitz nicht störten. Wesentliche Aufwendungen in den Besitz hineinzusetzen, dazu fehlten sich weder die Besitzer noch die Verwalter veranlaßt. Das war der Rahmen, in dem ein ungebildetes und habgieriges Volk von Unterbeamten und Zwischennehmern (podriadtschi) aller Art das Land und mit dem Land das Volk ausplündern konnten. Sie besorgten das gründlich! Bei den Holzlieferungen, bei den Landverpachtungen, Wegebauten und der Eisenabfuhr zur Kama; in allen Fällen wurde der Bauer beschuommen, und Mißde und Polizei standen auf der Wacht hinter den Interessen dieses strapaziösen Kleinrentnervolkes, von dem sie lebten. In solchen Verhältnissen liegt die Begründung, warum der Bauer 1917 eigentlich überall in den Aufstand die Steinbauer rationalisierte oder gar den Erdboden gleichmachte. Diese Steinbauer galten als das Ärgere Zeichen für den Grad der Vertaubung des Volkes durch diese Verhältnisse, die podriadtschi. Die Schuld der Großgrundbesitzer in Rußland liegt vorwiegend in ihrem indolenten „nichtsich“, mit dem sie sich allen sozialen und staatlichen Pflichten entzogen. Der Bauer bekommt heute mehr und leichter Brennholz und Baumaterialien wie früher, und der podriadtschi steht ihm nicht im Wege. Das genügt ihm vorderhand, um der Sowjetregierung ergeben zu sein. Natürlich hindert diese Grundstimmung meine Worte nicht, über die Folgen der Hungersnot und des Bürgerkrieges und über die Getreidemenge und vieles andere noch zu sprechen. Die Hungersnot hat ihren Reich und Verbestand größtenteils vernichtet. Der Bürgerkrieg hat die Jugend außer Rand und Band gebracht. Was die Bauern von der neuen Zeit hatten sollen, wissen sie im allgemeinen selbst noch nicht. Sie warten ab und wollen ihr Land unbedingt festhalten, gegen jeder Mann! Wenn nur die Getreidemenge nicht so hart wäre!

Ganz schlimm sei es mit der Schule. Die Landwirtschaftsausstellung. Die Vorarbeiten für die am 15. August beginnende russische landwirtschaftliche Ausstellung sind im vollen Gange. Aus der Fischscholawati ist das Angebot eingetroffen, einen großen Teil der Ausstellungsgegenstände der zwischen dem 15. und 21. Mai in Prag statt findenden landwirtschaftlichen Ausstellung nach Moskau überzuführen. Eine Reihe großer amerikanischer und englischer Dampfschiffahrtsgesellschaften hat sich bereit erklärt, aus Amerika Ausstellungsgegenstände herüberzuführen. In Moskau werden gegenwärtig die ersten Ausstellungsgebäude errichtet, und zwar die für Viehzucht und Maschinenbau. Auf dem Ausstellungslande wird ein besonderes Theater, das 1200 Personen fassen wird, und ein Auditorium für 600 Personen errichtet.

Zollfreie Wareneinfuhr nach Rußland. Die Sowjetregierung hat der Zentralkommission zur Bekämpfung der Hungerfolgen und gewissen Wohltätigkeitsorganisationen mit Wirkung bis zum 1. Januar 1921 die zollfreie Einfuhr verschiedener Artikel gestattet, die zur Erhebung der Volkswirtschaft und zum Wiederaufbau der Wirtschaft in den Hungergebieten erforderlich sind. Die Verordnung bezieht sich u. a. auf Lebensmittel, Arzneien und Sanitätsmaterial, Kleidung, Nähstoffe, Käse, Obst und Getreidemehl, Werkzeuge, Schuhabedarf, Hausgerät, Landmaschinen und geräte, Arbeitsvieh u. dergl.

Sow Privathandel. Nach den Ermittlungen des Komitees für Binnenhandel ist fast der gesamte Detailhandel, besonders in der Provinz, in den Händen von Privatleuten. Während jedoch der Privathandel sich in den größeren und kleineren Städten stark entwickelt hat, dringt er fast gar nicht in die Dörfer. Der haussierende Privathandel geht immer mehr zurück und auf seine Kosten wächst der Ladenhandel. Meist sind diese Privatläden sehr arm an Warenbeständen, eine Spezialisierung ist fast zu beobachten und die Inhaber kommen bei ihrem Geschäft schwerlich auf ihre Rechnung. Neben diesem Grundelement des Privathandels gibt es nur eine geringe Zahl von größeren Unternehmungen des Detailhandels, meist tragen sie einen spekulativen Charakter und nur die Konmissionsgeschäfte haben sich im Übermaß entwickelt. Der private Großhandel fehlt in der Provinz fast völlig und nur in Moskau spielt er eine bedeutende Rolle, wo es bereits Mitte 1922 64 private Großhandelsbetriebe und 378 Betriebe für gleichzeitigen Groß- und Kleinhandel gab. Im September erreichte der Wert der von Privaten bei den Staatsunternehmungen getätigten Einkäufe die unter den gegenwärtigen Verhältnissen hohe Summe von etwa 25 Millionen Goldrubel, wobei allerdings ein beträchtlicher Teil dieser Summe auf Vermittlungsoperationen zwischen den staatlichen Organen entfällt. Der Textilhandel in der Provinz ist fast ganz in die Hände des Privathandels übergegangen.

Luftverkehrspläne. Die Sowjetregierung plant gegenwärtig den Luftverkehr in Rußland in ganz ungeheurer Maßstabe auszudehnen. So soll Petersburg sowohl mit Sibirien, als auch mit dem Kaukasus und Sibirien durch einen regelmäßigen Luftverkehr verbunden werden. Ein Teil der Flugzeuge soll von Petersburg über Moskau, Kasan, Wornesch, Eganast, Koltow, Samrowol und Wladlawlas nach Tiflis im Kaukasus geleitet werden. Auch wird geplant, Moskau und Wladwostok durch einen regelmäßigen Flugverkehr dem nächst zu verbinden.

Lenins Gesundheitszustand hatte sich vor kurzem erheblich verschlechtert. Neuerdings ist eine Besserung eingetreten. Lenin, der auf seinem Landgut in Archangelstoy bei Moskau weilt, wird von der Außenwelt völlig abgesondert; außer den Ärzten und seiner Gattin hat niemand Zutritt. In führenden kommunistischen Kreisen wird, wie der Ost-Expres erzählt, damit gerechnet, daß Lenin nunmehr dauernd an jeder politischen Tätigkeit behindert sein werde; doch wird der Erhaltung seines Lebens große Bedeutung beigemessen, da gewisse Reibungen innerhalb des Zentralkomitees der Russischen Kommunistischen Partei wie auch unter Parteifunktionären in der Provinz nur infolge der Autorität seines Namens abgeschwächt werden könnten. Es heißt, daß Lenin, sobald seine Kräfte es gestatten, sich zur Kur nach dem Süden Rußlands oder sogar ins Ausland begeben werde.

Aus Deutschland

Abgetretene Gebiete. Außer den enormen Geldablösungen mußte Deutschland an die Entente und vor ihr dienende kleine Staaten als „Zühne für die Entschadung des Weltkrieges“ folgende Gebiete abtreten.

I. Sofort und ohne Volksabstimmung.

	qkm	Einwohner
1. Das Gebiet um Memel	2300	140 000
2. Das Gebiet um Danzig	1820	356 470
3. Die an Polen fallenden Gebiete:		
a) in Ostpreußen	487,05	24 073
b) in Westpreußen	15 835,41	964 487
c) in Pommeren	390	16 800
d) in Polen	26 040,43	1 945 256
e) in Schlesien	583,93	29 869
4. Die an die Tschcho Etwowaki fallenden Gebiete in Schlesien	286,1	45 396
5. Das an Frankreich fallende Gebiet von Elsaß Lothringen	14 522	1 874 011
6. Das Saargebiet Teile der Rheinprovinzen und der Rheinpfalz	1921,3	652 818
7. Danzig nach Abstimmung in Schleswig an Dänemark gefallen	3900	200 000
8. An Belgien gefallen	989	60 924

II. Nach Volksabstimmung.

In Oberösterreich 3720 60 924

Außerdem bleibt das gesamte linke Rheingebiet mit den Brückenköpfen Köln, Mainz, Reß längstens bis auf die Dauer von 15 Jahren besetzt. Hierzu kommen die neuen Besetzungen dieses Jahres.

Landwirtschaftlicher Unterricht in den Landtschulen. Der Landwirtschaftsminister, Mitglied des Reichstages, macht auf die Notwendigkeit aufmerksam, landwirtschaftlichen Unterricht in den Landtschulen zu erteilen. Er betont dabei, daß es für Deutschland, das mit seiner Ernährungslage abhängig vom Ausland ist, nur ein Mittel gegen Teuerung und Hungersnot gibt, nämlich die Steigerung der heimischen Voderzeugung. Aber das Wenigste, die Düngeproduktionssteigerung zu steigern, die Voderkultur und Viehzucht zu heben, werde so lange keinen Erfolg haben, als nicht die gesamte Landwirtschaft treibende Bevölkerung Verständnis für die moderne Voderlehre aufbringe. Den klein- und mittelwirtschaflichen Kreisen müsse die berufliche Ausbildung mehr gebracht werden und dafür gebe es nur einen Weg: den des landwirtschaftlichen Unterrichts in den Landtschulen. Die maßgebenden Regierungsstellen stehen dem Gedanken zustimmend gegenüber. Bereits hat der Reichsminister des Innern die Bewilligung von einer halben Million Mark allerdings eine sehr geringe Summe zur Einrichtung von Einführungsstufen für Landtschulen zugesagt. Die Landwirtschaftsminister Wiesbaden hat bereits aus eigenen Antrieb solche Kurse eingerichtet. Rektor Seiner in Frankfurt a. M. hat im Regierungsbezirk Wiesbaden schon seit langer Zeit die Aufnahme des landwirtschaftlichen Unterrichts in den Landtschulen empfohlen. In manchen Gemeinden, so in Goranzen (im Mansfelder Gebirgskreis) ist die Sache schon eingeführt, lediglich durch das Vorhaben des Lehrers Heideke. Die Provinz Sachsen ist jetzt dabei, durch Vermittlung der Landwirtschaftskammer Kurse einzurichten.

Die Einreise nach Deutschland ist in letzter Zeit sehr erschwert. Es wird hierüber mitgeteilt: Schon Anfang Dezember bestand die Absicht, die Einreise nach Deutschland wesentlich zu erleichtern. Die amtlichen Stellen im Auslande, die mit der Erteilung der Sichtvermerke befaßt sind, sind auch eine Zeitlang bei der Erteilung des Vermerks in sehr liberaler Weise vorgegangen. Die nunmehr eingetretenen Verhältnisse in Deutschland, besonders die Besetzung des Ruhrgebietes und die damit verbundene Absperrung des Wirtschaftslebens machen die größte Sparmaßnahme zum zwingenden Gebote, und es muß getrachtet werden, eine Hungersnot zu vermeiden. Fast die Inwanderung unerwünschter Elemente in solchen Zeiten ist ganz besonderem Maße hintanzuhalten werden muß, brands wohl nicht erst betont zu werden. Daher hat die deutsche Reichsregierung die zuständigen Vertretungen Deutschlands im Auslande angewiesen, bis auf weiteres Sichtvermerke zur Einreise nach Deutschland nur dann zu erteilen, wenn der Antragsteller die Notwendigkeit der Reise einwandfrei nachweist. Zur Vergünstigung und Befürchtungen nach Deutschland werden Sichtvermerke daher nicht erteilt. Bei Reisen, die aus gesundheitlichen Gründen unternommen werden sollen, erfolgt die Erteilung des Sichtvermerks nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen. In diesen Fällen wird nachgewiesen werden müssen, daß es sich um einen für den Patienten unerlässlichen Krankenhausaufenthalt handelt, was ärztlich bestätigt sein muß. Bloße Erholungsreisen werden als nur nicht anerkannt.

Wolgadenteche Geschichtstafel.

(Fortsetzung aus Nr. 6 dieser Zeitung.)

- 1770 Eingabe der Wolgadolonen an die Regierung um die Eröffnung einer "besseren" Schule.
1771 Verbot des Saratower Kontors gegen das Salzfahren der Kolonisten (vom Elton-See nach Saratow), damit die Landwirtschaft nicht vernachlässigt werde.
1771 Erster Krugsteinüberfall auf die Kolonisten.
1772 Gründung der ersten sogenannten Tochterkolonie Bobotshaja bei Saratow.
1772 Einführung des Tabakbaues durch Holländer in Katharinenstadt.
1772 Gründung des ersten Handelshauses in den Kolonien (Handelsgesellschaft Abraham und Lorenz in Saratow).
1773 Der deutsche Naturforscher Pallas besucht die Kolonien und schildert ihren "trostlosen Zustand".
1774 Einnahme Saratows durch den Aufwiegler Pugatschow.
1775 Einrichtung des Aufwieglers Pugatschow in Moskau.
1775 Veröffentlichung einer "Anmaßigen Klage", daß die Kolonisten, so ihren Unterhalt nicht haben, solches mit Schanzarbeit in Saratow und 3 Kolonien verdienen können.
1775 Verstärkung des Militärs in Solotoje, um einer etwaigen "Revolution" der Kolonisten vorzubeugen.
1775 Die Regierung bestimmet 2000 Rubel zum Verkauf von Kolonisten, die von Kirgisen entführt wurden.
1780 Umbenennung von Dmitriewsk in Kamtschin.
1780 Kolonisten machen infolge Landmangels zum ersten Mal Kronsländereien, da die Zuteilung der "eigentümlichen" Ländereien noch immer hingeraten wird.
1782 Streichung von 1025 402 Rubel 97 1/2 Kopeken aus der Summe von 5 199 813 Rubel 23 Kopeken, die die Regierung für die Verpflegung der Kolonisten veranschlagt hatte und die ihnen als Schuld anzurechnen worden war.
1782 Schließung der Vormundschafskanzlei für Ausländer in Petersburg im Zusammenhang mit der Einteilung Russlands in Gouvernements.
1782 Unterstellung der Kolonien der sogenannten staatlichen Oekonomie-Direktion.
1782 Katharina II. erläßt die auf den von Kirgisen entführten Kolonisten ruhenden Schulden (20 382 Rubel 23 1/2 Kopeken).
1783 Angliederung der katholischen Kirchenspiele an der Wolga an die Erzbischöfliche Moskauer.
1784 Die Regierung bewilligt nochmals 2000 Rubel zum Verkauf in kirgisischer Gefangenenschaft schmachtender Kolonisten.
1788 Seelenzahl der Kolonisten 30 962.
1793 Zweiter Besuch des deutschen Naturforschers Pallas in den Kolonien.
1793 Einschränkung des ursprünglichen Landanteils von 30 auf 20 Dekjathnen pro Kopf.
1796 Die Justizverwaltung Sarepta erhält den Rang eines Stadgerichtes.
1797 Offizieller "Regium" der 1793 angeklagten "Generallandmesserei", nach der einer jeden Seele 20 Dekjathnen zugemessen werden sollten.
1797 Der Schweizer Geistliche Janet wird zum "Senior" der Geistlichkeit in den Kolonien ernannt.
1797 Schließung der "Oekonomie-Direktion", unter der die Kolonisten "nochmals großes Leid" erlitten hatten.
1797 Wiedereröffnung des Saratower Kontors der Vormundschafskanzlei für Ausländer.
1798 Seelenzahl der Kolonisten 39 193.
1800 Einführung des "Mir" in den Kolonien.
1800/3 Neue "Instruktionen der inneren Verwaltung" für die Kolonien.
1801 Entsendung zweier Delegierter (namens Köhler und Grimm) nach Moskau, die gelegentlich der Krönungsfeier Alexander I. um die Verschleimung der "Generallandmesserei" bitten sollten.
1812 Gleichstellung der deutschen Ansiedler mit den russischen Kronbauern in der Bezahlung der Abgaben für die im Besitz habenden Ländereien.
1812 Unterzeichnung des durch schwere Nutenstrafe erzwungenen Vertrags zwischen Peltier und Braubander wegen eines Falgraben.
1813 Einführung der allgemeinen Kopfssteuer in den Kolonien.
1814 Die Weizenausfuhr aus den Kolonien wird mit 700 000 Rubel, die der Tabakausfuhr mit 143 000 Rubel jährlich angeben.
1816 Seelenzahl der Kolonisten 60 746.
1819 Russisches Verbot der Einwanderung nach Rußland.
(Schluss folgt.)

Aus Nord- und Südamerika

Lehrerleid in Argentinien. Man hat hierzulande immer noch nicht gelernt, den Lehrern die Rücksicht zuteil werden zu lassen, auf die sie wegen ihres wichtigen Amtes Anspruch machen können. Bis vor einiger Zeit nahm man es mit der Zahlung der Lehrer nicht sehr genau, sogar in der Hauptstadt mußten vor einigen Jahren die Lehrer zum Streit greifen, nur um zu ihrem verdienten Geld zu kommen.
Der Militär als Arbeiter. Gustav Hoffmann, der Sohn und Erbe eines bekannten Militärs, hatte sich in ein hübsches junges Mädchen aus Saranae Lake im Staate New York, wo sein Vater Fabriken besitzt, verliebt.

Die betrübte Schriftleitung. Reisebeschreibung. Ich heere die Städte von der Fern mit Leddag für mei Lerre gern. Do is, zum Beispiel will ich sa, des köene Südamerika.
In weit der Reich is oft verdrert un kramphast nicht, wo's besser geht, do wor auch's Strumwelleche gleich net abgenelgt von denne Reich.

Argentiniische Einreisebestimmungen. Um Mißverständnissen vorzubeugen, machen wir die jentigen wolgadenischen Hungerflüchtlinge in Deutschland, die nach Argentinien reisen, nochmals auf die nachstehenden argentinischen Einreisebestimmungen aufmerksam.
1. einen mit einem Lichtbild versehenen Reisepaß, der von der Ortspolizei des letzten Wohnorts mit einem Zichvermerk versehen sein muß;
2. eine von einer richterlichen oder polizeilichen Behörde des Herkunftlandes ausgestellte Bescheinigung, aus der hervorgeht, daß der Inhaber nicht wegen gewöhnlicher Vergehen, die nach den argentinischen Gesetzen eine Gefängnisstrafe nach sich ziehen, bestraft oder beurteilt worden ist;
3. polizeiliche oder stadtmännliche Bescheinigung über den Seines oder Gesundheitszustand des Reisenden, und daß die ser nicht der Vettelei obliegen hat;
4. Bescheinigung eines argentinischen Konsuls oder von den Heimatsbehörden, worin die Fähigkeit, einen Beruf auszuüben, bescheinigt wird;
5. ein amtliches Zeugnis über Schuldenfreiheit;
6. Personalausweis, ausgestellt von dem Konsul, der die Risierung der Papiere vorgenommen hat.

Argentiniische Einreisebestimmungen.

Der Rückwanderer an die Wolga steht, wie uns von der Vertretung des Gebiets der Wolgadenischen beim Reichskommissariat für nationale Angelegenheiten in Moskau auf eine diesbezügliche Anfrage mitgeteilt wird, im Prinzip nichts entgegen. Die Vertretung hat die Frage der Rückwanderung wolgadenischer Hungerflüchtlinge aus Deutschland sowohl bei der Zentralregierung wie auch bei der Gebietsverwaltung im allgemeinen geklärt.
Die russischen Emigranten in Südrußland. Es besteht die Meinung, daß die russischen Flüchtlinge in Serbien besser untergebracht seien, als in anderen Staaten Westeuropas. Hiergegen kann aber nach den "Dni" Widerspruch erhoben werden.

Strumwelleche auf Reisen.

In unseren Mitarbeiter Strumwelleche die aus Kr a h l e ist das Reisefieber gefahren. Auerst ist er von der Wolga nach Berlin gezogen, dann wollte er nach Argentinien reisen. Unterwegs, auf dem Ozean, überließ ihn aber die Seerkrankheit.
Der Strumwelleche auf Reisen. Ich heere die Städte von der Fern mit Leddag für mei Lerre gern. Do is, zum Beispiel will ich sa, des köene Südamerika.

Ich müßt noch Argentinia sobru! jent's mol un kramt sich an die Obru, beforat sich's Wische un's Billeit des annere alles schreit ebn net.

Uff amol lärm't. Was is do nar? Dem Strumwelleche is net klar! Die Not is an'm, er dut sich spricke un dut von vorn un hinten niese.

Der Strumwelleche auf Reisen. Ich heere die Städte von der Fern mit Leddag für mei Lerre gern. Do is, zum Beispiel will ich sa, des köene Südamerika.

Der Strumwelleche auf Reisen. Ich heere die Städte von der Fern mit Leddag für mei Lerre gern. Do is, zum Beispiel will ich sa, des köene Südamerika.

Der Strumwelleche auf Reisen. Ich heere die Städte von der Fern mit Leddag für mei Lerre gern. Do is, zum Beispiel will ich sa, des köene Südamerika.

Der Strumwelleche auf Reisen. Ich heere die Städte von der Fern mit Leddag für mei Lerre gern. Do is, zum Beispiel will ich sa, des köene Südamerika.

Der Strumwelleche auf Reisen. Ich heere die Städte von der Fern mit Leddag für mei Lerre gern. Do is, zum Beispiel will ich sa, des köene Südamerika.

Aus Emigrantentreisen

Der Rückwanderer an die Wolga steht, wie uns von der Vertretung des Gebiets der Wolgadenischen beim Reichskommissariat für nationale Angelegenheiten in Moskau auf eine diesbezügliche Anfrage mitgeteilt wird, im Prinzip nichts entgegen.
Die russischen Emigranten in Südrußland. Es besteht die Meinung, daß die russischen Flüchtlinge in Serbien besser untergebracht seien, als in anderen Staaten Westeuropas. Hiergegen kann aber nach den "Dni" Widerspruch erhoben werden.

dem die Lage der Flüchtlinge hat sich nicht verbessert, sondern verschlechtert. Die Zahl derjenigen, die Unterstützung erhalten, ist sehr gering. Die Unterstützungsummen liegen besonders in teuren Städten wie Belgrad, wo viele Flüchtlinge nur des Bestenfalls halber oder zur Erziehung ihrer Kinder oder zu Bildungszwecken leben müssen, bedeutend unter dem Existenz-Minimum. In ganz besonders schwerer Lage befinden sich die Studenten, die auf den Erwerb des Lebensunterhalts angewiesen sind und daher ihre freie Zeit nicht dem Studium widmen können. Obgleich die Zahl der in Serbien befindlichen Flüchtlinge nicht groß ist und die meisten ihren Verdienst haben, so wird es doch mit jedem Tage schwieriger, Verdienst zu finden, da unaufhörlich neue Flüchtlinge aus Ungarn, Griechenland und anderen Ländern und sogar aus Sowjetrußland in Serbien einströmen. In moralischer Hinsicht haben russische Flüchtlinge in Serbien ja allerdings leichteres Leben als in anderen Ländern, da die Serben den Russen sehr freundschaftlich gesinnt sind.

Evangel. Gottesdienste für Rußlanddeutsche finden in Berlin in der Doroteenstädtischen Kirche auf der Mittelstraße nahe unter den Linden im Laufe dieses Jahres an nachstehenden Tagen statt: 15. April - 10 Uhr vorm., 6. Mai 10 Uhr vorm., 3. Juni 6 Uhr abends, 2. September 10 Uhr vorm., 7. Oktober 6 Uhr abends, 4. November 10 Uhr vorm., 2. Dezember 6 Uhr abends, 25. Dezember - 12 Uhr mittags. Die Namen der Redner werden noch besonders bekanntgegeben.

Aus Natur und Geschichte

Genetische Berechnungen aus der Jarenzeit. In den Sälen des ehemaligen Wohnhauses der russischen Jaren, des Winter-Palais in Petersburg, hat die Sowjetregierung ein „Museum der Revolution“ eingerichtet, das u. a. eine Reihe höchst interessanter Dokumente aus den Zeiten verschiedener russischer Freiheitsbewegungen aufweist. So sind folgende zwei Dokumente aus der Jarenzeit ausgestellt: 1. Den 2. Dezember 1906. An den St. Petersburger Stadthauptmann. Bedeure mich, Eurer Exzellenz mitzutheilen, daß dem Arrestanten Nr. 46100 (hundert) Rubel zuzusehen für die Einrichtung eines Verbrechers in der heutigen Nacht. 2. Rechnung für Materialien zur Einrichtung zweier vom Militärgericht zum Tode Verurteilten:

1. Fuhrmann	2. Rubel
2. Strick	0,55
3. Eiserner Ring	0,30
1. 1. Zad	1,-

Insgesamt 3,85 Rubel

Unterzeichnet:

Der Verwaltungschef, General-Major M. D. Kow.

In genannten Museum befindet sich auch die folgende Aufzeichnung: Von 1826-1905 wurden 83 Revolutionäre hingerichtet, außerdem 1833 für Beteiligung am polnischen Aufstand - 24, 1862, für dasselbe - 1500 Mann. Jedoch: auch die Gegenwart hat ihre Statistik.

Merke die Familiennamen. Mit unseren Familiennamen tragen wir zugleich ein gut Teil Geschichte mit uns, das dem Kenner gar manchen wertvollen Aufschluß aus fernem Vergangenheit gewährt. Dr. Ernst Wafferschieber gibt in einer Studie der Zeitschrift „Die Heimat“ verschiedene Anhaltspunkte für das Verständnis der Geheimnisse, die diese Worte bergen. Ursprünglich genügte ein Name, um einen Menschen vom andern zu unterscheiden. Erst die Zusammendrängung vieler an einem Ort ließ es notwendig erscheinen, diesem Namen, den man als Vornamen bezeichnete, einen weiteren zur Kennzeichnung hinzuzufügen. Solche Familiennamen sind in Deutschland zuerst vor 600 Jahren aufgetaucht. Häufig gab man dem Sohn noch den Namen des Vaters, nannte ihn z. B. Heinrich, Sohn des Robert, später, der Einfachheit halber, kurz: Heinrich Robert. So sind alle die Familiennamen entstanden, die zugleich Vornamen sind. Einige Zeit danach ging man dazu über, die einzelnen durch ihren Stand, Gewerbe oder Handwert auseinanderzuhalten. Der Karl, der die Schafe hütete, hieß Karl der Schäfer oder plattdeutsch Schäper; der Karl, der eine Mühle hatte, Karl der Müller oder Mülter; dann gab es noch einen Karl, der Wagen baute und da nach Wagner, Wägner oder Wegner hieß, und einen Karl, der Schmied war und daher so bezeichnet wurde. Auf diese Weise entstand die große Zahl von Familiennamen, die vom Gewerbe herkommen, die Schmied, Fischer, Bäcker, Köcher, Mähter, Schneider usw. mit all den mannigfachen Abwandlungen, die diese Namen in den einzelnen Mundarten erlitten. Diese Namen sind durchschnittlich 500-600 Jahre alt. Man kann aus den Gewerbenamen auch häufig erkennen, woher eine Familie ursprünglich stammt. Heißt jemand Weidner oder Weideler, so kommt er sicherlich aus Nord- oder Mitteldeutschland her, während ein Mann namens Schäffe, im zweifelhaft süddeutscher Herkunft ist. In Norddeutschland nannte man diese Handwerker nämlich nach den Völkern, im Süden nach den Schefeln. Der norddeutsche Fischer unter Scheitel sich ebenso von dem süd- und westdeutschen Schreiber. Manche Gewerbe des Mittelalters sind heute ausgestorben, oder ihre Verwendung ist lebensfalls außer Gebrauch. Deshalb ist heute nicht mehr ohne weiteres klar, daß ein Mann namens Lichtward oder Lichtner aus einer Familie stammt, die ursprünglich das Handwerk des Lichtziehers betrieb; ein Plattner stammt von Panzer- oder Rüstschmieden her, ein Pfeiffler von Leuten, die Stöcken für Pfeile machten, ein Papierer von süddeutschen Töpfern. Der Name Wendeler oder Wenzler geht auf „Winkel“ zurück, wie man früher die Anstreicher bezeichnete. Der „Schopshauer“ machte Schöpfstellen für Brunnen, der „Molben“ oder „Mollenhauer“ Mulden und andere Holzgeräte, der „Spindel“ machte Spindel; der „Krüger“ war ein eines Kruges oder Vorhutschankens, der „Gehner“ ein Weisheit, der „Geister“ ein Regenwächter, der „Tänbner“ ein Tannenzüchter usw. Viele Leuten wurden auch nach körperlichen Eigenschaften benannt, sie hießen der Lange, der Kurze, der Große, der Braune. Daher kommen die Namen Lang und Kurz mit ihren vielen Schreibweisen, Groß, plattdeutsch Groß, Braun, Schwarz, usw. Die Vornamen, die so häufig Familiennamen bilden, kommen von den Hausnamen her, mit denen früher nicht nur Glöckler, belegt wurden. Wer in einem Haus zum Löwen, Kar, Hahn, Storch usw. wohnte, wurde selbst nach dem Tier genannt. Namen, die von der Lage des Hauses herrühren, sind z. B. Weidner, Amthor, Zirkeln, Zumbusch, Amberg u. a. Nachah wurde der Wohnort als Familienname verwendet; daher die Krausfurter, Hamburger, Mannheimer usw. Aus einer anderen Gegend jugene, wurden Waber, Kreuz, Sachs, Döring (Thüringer), Basse usw. genannt.

Schwere Erdbeben und Heberschwemmungsschäden auf dem Balkan. Die früher österreichischen Gebiete Südserbiens, insbesondere Dalmatien, Bosnien, Herzegowina und das Banat wurden dieser Tage durch ein neues Erdbeben heimgesucht, das teilweise recht beträchtliche Schäden angerichtet hat. So sind in Sarajevo fünf Häuser eingestürzt und viele Fabrikschornsteine stark beschädigt worden. In sehr vielen Gebäuden sind auch Menschen teils zusammengebrochen, teils schwer beschädigt. Auch in Mostar, Magjara und Gattara sind mehrere Gebäude eingestürzt. In gleicher Zeit wurde in Serbien und Rumänien durch die über ihre Ufer getretene Donau und andere große Flüsse das Land weithin überschwemmt. Der Schaden ist unbeschreiblich. Durch die Heberschwemmung in Rumänien sind viele Häuser zerstört worden. In Parlat wurde ein Depot mit 700 Waagen Getreide überschwemmt. Auch in Tschernbirgen sind die großen Flüsse aus den Ufern getreten.

Wissenschaft, Technik und Verkehr

Berliner Turmhäuser. Das Stadtbild Berlins befindet sich zurzeit in einem großen Umwandlungsprozeß, der demjenigen, der die Reichshauptstadt seit dem Kriege zum ersten Mal wiedersehen, sofort ins Auge fallen muß. Nicht, daß die Vorstädte, die langen Reine der Meisenpforte, besonders reich weitergewachsen. Denn, wenn auch Berlin infolge großzügiger Erweiterungen die an Ausmaß des Bodens größte Stadt der Welt ist, so kann sich Berlin doch diesen Luxus nicht wie früher gestatten. Aber man ist jetzt daran, alle Häuser im Zentrum durch höchsten neuer Stockwerke in die Höhe wachsen zu lassen. Vor allem planen große Bauanstalten die Errichtung von Turmhäusern, die bis zu 15 Stockwerken aufstehen und wie dicke Streichhölzer aus dem Häuergewirr emporragen. Freilich, mit den Wolkenkratzern New Yorks können die Berliner Häufertürme keinen Vergleich aushalten. Die Metropole der neuen Welt liegt mit ihrem Kern auf der Halbinsel Marittan, die von drei Seiten durch Meeressarme begrenzt ist, im Osten und Süden vom Gestir, im Westen vom Hudson River. Der zunehmende Raumbedarf der Geschäftsstadt wies unter diesen Umständen ganz von selbst den Weg in die Höhe, der in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zuerst von einem Zeitungshaus, dem Wort-Building, bestritten wurde. Längst ist dieser erste Wolkenkratzer durch ungeheuer mächtigere und höhere Bauten in den Schatten gestellt worden; gegenwärtig ist das Woolworth-Building mit 56 Stockwerken das höchste Haus der Welt. Der Errichtung so gigantischer Bauwerke kommt der Untergrund der Manhattan-Halbinsel zuflatten, die einen riesigen Fels darstellt und infolgedessen einen absolut sicheren Baugrund bietet. Ob es in Berlin möglich ist, Wolkenkratzer von so ungeheurer Höhe zu errichten, erscheint zweifelhaft, da es auf Mittelabenden Licht, der schon wenige Meter unterhalb des Strahlenbogens aus einem Sand gebildet wird. Dieser reicht so tief hinab, daß die Schaffung eines festen Untergrundes für die Aufbauten riesige technische Schwierigkeiten und noch teifere Kosten bedingt. In manchen Stellen ist der Untergrund von Berlin, und zwar gerade im Herzen der Stadt, sogar kumpfig, und schon viel sach war es notwendig, größere Geschäfts- und Industriehäuser auf Pfahlrosten zu fundamentieren.

Vom Deutschtum außerhalb Deutschlands

Eine lehrreiche Erfahrung mit ihrer Schule haben die Deutschen Norddeutscherlands gemacht. In der Deutschen Zeitung des Bessarabiens schreibt augenblicklich ein Lehrer in einem von der rumänischen Zensur mißhandelten Artikel: Ist überhaupt noch eine deutsche Schule im Norden Bessarabiens? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Offiziell haben wir keine deutsche Schule mehr. Die deutsche Unterrichtssprache und die deutschen Schulbücher sind amtlich verboten worden. Wo der deutsche Lehrer die rumänische Sprache nicht so weit beherrscht, daß er in dieser Sprache unterrichten kann, ist die Schule überhaupt geschlossen. Die vier halben Stunden, die in der jetzigen Staatschule zu Neu-Strimba noch für deutschen Unterricht gestattet sind, haben wenig Bedeutung. Man kann ja zugeben, daß die Kinder schließlich doch soweit gebracht werden, daß sie die rumänische Sprache geläufig sprechen werden, aber sie werden in ihrer Entwicklung aufgehalten werden. Nun haben unsere Leute eingesehen, daß sie etwas Wichtiges, ja das Wichtigste verloren haben, indem sie ihre Gemeindefschule aus ihren Händen haben gleiten lassen, aber es ist zu spät. Es ist traurig, daß man meistens erst dann eine Sache aufgibt, wenn man sie fallen gelassen hat. Was war da bei uns für ein fester Punkt wegen des Hungerlohns des Lehrers? Einem war es zu viel, dem andern hat die Person des Lehrers nicht gefallen. (Ganz wie bei uns in der Wolga. Die Me d.) Mit dem deutschen Unterricht war man auch nicht zufrieden. Kurz gesagt, die deutsche Schule war ein Jammerbild der Gemeinde und der deutsche Lehrer ein Zündendob, an dem jeder seinen Horn auslassen konnte. Nun lehnt man sich mit Schamern nach dem verlorenen, aber es ist zu spät. Man schänt jetzt den deutschen Lehrer aber alles und möchte auch gern für ihn die dreifache Geldlast tragen, aber es ist nur die bittere Reue geblieben.

Zweihundertjahrfeier der deutschen Kolonisten im Banat. 200 Jahre sind es her, seit der große Schwabenzug ins Banat kam. Der „Deutsche Volkst“ beschloß in einer Sitzung in Temesburg, daß die Volksgemeinschaft diese 200-jährige Jubiläum feierlich begehen möchte. Eine landwirtschaftliche Ausstellung, ein großer historischer Festzug mit Wagen und Musikanten, ein Zangereise, wissenschaftliche Vorträge über die Geschichte des Schwabentums sollen veranstaltet werden; der Bund der deutschen Hochschüler, der Zangerbund, der Schwabische Landwirtschaftsbereich, der Antiquarverein, der Frauenverein und die Sportvereine wollen Festtagessen abhalten. Mit der Leitung und Vorbereitung des Anjars Septemder abhaltenden Festes wurde Senator Karl von Müller betraut.

Vom deutschen Schulwesen in Lettland. Am 1. März begann eine neue Schulverwaltung zur Erhaltung der deutschen Schulen in Lettland. Sie währt bis zum 15. April. In dieser Zeit findet eine Kollekte der Banken, Industriellen, Ämtern, Verwaltungsverwaltungen, Vereinen, Geschäften und Apotheken statt. Auf dem Land wird die ganze Zeit zur Hauskollekte angewandt, in Riga und in den anderen Städten ist der 25. März der große Sammeltag des Deutschtums gewesen. Es gibt für 96 Schulen (darunter 13 Kinderkrippen, 67 Grundschulen, 5 hoch- und Fortbildungsschulen und 40 Mittelschulen) und ein Lehrerbinnenamt) mit insgesamt 12.156 Schülern die Mittel zu schaffen! Der deutsche Elternverband und der Ausschuss der deutschbaltischen Parteien rufen allgemein zur Sammlung auf.

Gesundheitspflege

Das schmutzige Mittelalter. Am Gegensatz zu der körperlichen Zauberkraft der antiken Welt der Griechen und Römer starkes Mittelalter geradezu vor Schmutz. Einer Reuchheit war tausend Jahre lang das Bad ein wesensfremder Begriff geblieben, und es unterliegt keinem Zweifel, daß keiner der hohen Ritter und der ersten Krone vom Schläge Trübsnis und Jolles sich jemals gewaschen hat. Die Unsauberkeit hatte in allen Schichten der Bevölkerung so feste Wurzeln gefaßt, daß auch in den folgenden Jahrhunderten das Hebel keine Besserung erfuhr. Wir wissen beispielsweise aus gewissen geheimen Aufzeichnungen, daß selbst der französische „Lorenzofönig“ Ludwig sechste eine Strümpfen in der Tasche trug, um sich mit hochfliegender Hand das Kopfhaar unter der Perrücke zu kratzen, das von Ungeziefer wimmelte. Nicht erbaulich sind auch die Berichte, die uns das „Leben“ des Königs beschreiben. Niemals ist hier von irgendwelcher Bädung die Rede. Unter diesen Umständen versteht man es auch, daß sich der Kardinal Magarin der beidernden Gunst der Damen erfreute, weil er sich alle vier Tage einmal die Hände wusch. Deshalb wird auch in einem „Die Gesetze der Galanterie“ betitelten Buch aus dem Jahre 1677 besonders empfohlen, für die Zauberkraft des Kopfes der Augen und der Zähne Sorge zu tragen, darüber aber auch der Hände und Füße nicht zu vergessen, und ein in dielebe Zeit erschienenenes „Handbuch der Erziehung“ bemerkt ausdrücklich: „Es ziemt sich, bevor man sich an den Tisch setzt, sich das Haar zu waschen und es zu unterlassen, sich während des Essens den Kopf zu kratzen, damit einem das Ungeziefer nicht auf den Zeller fällt.“

Diese Wasserleichen des Mittelalters und der ersten Jahrhunderte der Neuzeit hatte in den Kreisen der vornehmen Gesellschaft ihr Gegenstück im Gebrauch großer Mengen von Parfüm, in dessen Erzeugung Paris aus guten Gründen seit jeher an der Spitze stand. Erst die allerneueste Zeit brachte in der allgemeinen Unsauberkeit einen Wandel, und es waren die Engländer, die im Laufe des 19. Jahrhunderts mit ihrem guten Beispiel den kontinentalen Koffern im reichlichen Gebrauch des Wassers vorantaten.

Haus, Hof, Garten, Feld

Breteler dürfen nicht älter als drei Wochen sein, sollten in einem kühlen Raum schlafend aufbewahrt und alle zwei Tage gedreht werden, damit der Feller, der leichter als das Eiweiß ist, nicht oben an der Schale festbleibt. Daß die Eier nur von guten Hennen stammen und bebrütet sein müssen, ist selbstverständlich. Hat man sich die Eier schicken lassen, so darf man sie nicht gleich am Tage der Ankunft unterlegen, sondern soll sie auspacken und an einem kühlen Ort mindestens 24 Stunden ruhig liegen lassen.

Die Hühner leiden bisweilen an Verstopfung. Diese entsteht bei zu harter Körnerfütterung und bei Mangel an genügend Grünzeug und Wasser. Man erkennt das Leiden an dem trockenen Kot, der von den Hühnern nur unter Anstrengung abgesetzt wird. Durch Milderung des Futters ist die Krankheit, die gefährlich werden kann, bald gebessert.

Ausplätzen der Kartoffeln. Man glaubte bisher allgemein, daß Kartoffeln die besten seien, die beim Kochen ausplätzen. Die Wissenschaft hat aber nachgewiesen, daß das Plätzen und Zerfallen der Kartoffeln ein Beweis von Armut an Eiweiß ist. Enthält eine Kartoffel aber verhältnismäßig viel Eiweiß, so behält sie beim Kochen ihre Form. Da nun die Kartoffeln mit möglichst viel Eiweiß selbstverständlich die nahrhaftesten sind, so sind die besten Sorten immer die, die nicht zerfallen, sondern ganz bleiben.

Wird eine Henne brütig, so lege man sie nicht sofort, sondern warte mehrere Tage, bis sie ganz fest sitzt. Denn es kommt vor, besonders bei jungen Hennen, daß die Brutluft schon nach einigen Tagen verweht und die Hennen dann Nest und Eier im Stiche lassen.

Wühlende Obstbäume schüttele man bei Regenzeit, damit ihre Befruchtung nicht verfehlt wird.

Von der Wolga

Aus dem kommunalen Leben Saratows. Das Präsidium des Saratower Stadtrates hat beschlossen, 60 Prozent der munitipalisierten Wohnhäuser ihren ehemaligen Besitzern oder neuen Mietern zu übergeben. Die in den in Stadtbesitz verbleibenden Häusern wohnenden Staatsangehörigen und Arbeiter haben einen bestimmten Mietzins zu entrichten. Nach einer amtlichen Feststellung befinden sich gegen 70 Prozent aller Wohnhäuser in halbzerstörtem Zustand.

Die Nahrungsförderung von Hungerflüchtlingen in ihre Dörfer auf Staatskosten hat begonnen. Aus Sibirien werden täglich einmal 1500 Personen nach Saratow zurückgebracht. Die Beförderung des Viehs der Flüchtlinge geschieht gegen 50 Prozent Ermäßigung.

Demisches

Mittelalterliche A. B. C. Schillen. Das Studium des deutschen Schulwesens im Mittelalter wirkt nicht gerade erheitend. Aber trotz der vielen traurigen Zustände, von denen wir da erfahren, steht es doch auch nicht an drohenden Momenten. So sind z. B. die sog. „Tafeln“, Handbüchlein, in denen man durch allerlei bildliche Darstellungen den Schülern das A. B. C. zu veranschaulichen suchte, von unerschütterlicher Komik. Neben dem Buchstaben A sehen wir z. B. den Kopf eines Kindes mit weit aufgerissenen Munde. Darunter lautet man lesen: „Dieses Kindlein reißt das Maul auf und jehet schreit a a“; als dann soll man auf den Buchstaben deuten und sagen: „Sieh hier, dieß heißt a.“ Zum anderen soll man das Kind fragen: „Wo das a sey“ usw. Der Buchstabe u wurde besonders drastisch veranschaulicht. Nämlich durch die Abbildung einer Frau, die auf ihrem Schoße ein Kind festhält und ihm auf den dazu bestimmten Körperstellen Schläge verabreicht. „Dieses Kind“, stand unter dem Bilde, „hat nichts gelernt, darum wird es geschlagen und jehet weh, hier muß man gleich an das u denken.“ Was für originelle Mitter dieser eigenartigen Anschauungsunterricht mitunter trieb, davon zeugt ein „Geschichtsbuch“ des Magisters Johann Buno, das dieser als Rektor des Gymnasiums zu Vindobona anno 1672 herausgab. Darin nämlich die Schüler die Namen Sem, Ham (früher Cham geschrieben) und Jabber leichter behalten sollten, wurde der eine mit Semmel, der andere mit einem Mann in der Hand, der dritte gar als Festflüchtiger (ist ja fest!) dargestellt. Die eine Beispiel charakteristisch, wohl hinreichend die damals so hoch achtbarte „tastatische Methode“.

Lesen und Schreiben sind für die nordamerikanischen Einwanderungsbehörden Künste, die sie bei den Einwanderern durchaus nicht als selbstverständlich voraussetzen. Deshalb werden diejenigen, die in Nordamerika eine neue Existenz begründen wollen und in deren Schulkenntnisse Zweifel gesetzt werden, sowohl bei Erteilung des Bismas wie auch bei Ankunft in New York geprüft. Epon manchmal ist durch die Unkenntnis des ABC das Dollerland verfließen geblieben. In New York wird die Fähigkeit zu lesen durch einen Ausprobier geprüft, der dem Einwanderer Karten überreicht. Sie enthalten die Bibelstellen und sind in mehreren Sprachen gedruckt, die der Einwanderer zur Prüfung auswählen kann. Er muß nicht weniger als dreißig und nicht mehr als vierzig Worte mit Verständnis lesen können. Die starten für die Prüfung von Angehörigen nichtchristlicher Länder enthalten keine Bibelstellen, sondern eine Aufforderung an den Kandidaten, irgend eine einfache Handlung auszuführen. Wurde der Einwanderer wegen Unkenntnis des Lesens ausgeschlossen oder wegen einer Krankheit oder eines körperlichen Lebers, den die Sanitätsbehörde durch eine Untersuchung vor der Einschiffung hätte leicht erkennen können, dann wird sie mit einer Geldstrafe belegt und muß dem Auswanderer verzeihen, der er für seine Fahrt vom Abfahrtsort, der in seiner Schiffsliste genannt ist, bis zum Hafen, wo er abgewiesen wurde, bezahlt hat.

Alle, vorziehen!

Auskunft

181. Johannes Welt, Lager Reichel u. Pa., Wagon 2, nach Friedrich Zommerling aus Kosenal, im Jahr 1811 ausgewandert nach Chicago, Alexander Ziemerbruder auch aus Kosenal, ausgewandert nach Chicago und Friedrich Richter aus Kosenal, ausgewandert nach Chicago. Ferner wurde Georg Fischer aus Dorsental, der 1818 nach Deutschland emigriert sein soll.

Streisassen

3. L. Zur Emährungsbedürfnisse werden nach einem neuen Ertrag der deutschen Regierung gegenwärtig 500.000 P. erhoben. Kostenersatzung ist bei Bedürftigkeit zulässig.

Konrad Schultze in Merino Gols, Georg Dummter in Berlin hat, um ihren eine Freude zu machen, für die zweite Zeitum auf 1 Jahr bestellt.